



Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 16 April 2005



Alta Via della Valmalenco: Vedretta di Fellaria

- Via Alpina
- Alta Via della Valmalenco
- Einsame Wanderwege im Padjelanta-Nationalpark Lapplands
- Estland
- Wandermöglichkeiten in Europa - Teil 2
- Maximiliansweg

- 3 Zu diesem Heft: „Less Talk -- More Walk“**
Lutz Heidemann
- 6 Der Blick von draußen:
Auch Wanderwege brauchen Sponsoren**
Freddy Langer in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung
- 8 Eine Alpenüberquerung auf „Via Alpina“**
Hans Diem
- 14 Alta Via della Valmalenco**
Gerhard Wandel
- 19 Die Weite des Nordens:
Einsame Wanderwege im Padjelanta-Nationalpark Lapplands**
Dr. Roland H. Knauer
- 23 Wandern und Reisen in Estland**
Lutz Heidemann
- 31 Ländersplitter: - Hinweise und Neuigkeiten
von europäischen Wanderregionen (Teil 2)**
Lutz Heidemann
- 38 Rund um Berlin: Die 66-Seen-Wanderung**
Dr. Helmut Huber
- 40 Der Maximiliansweg: Durch die deutschen Alpen
von Lindau nach Berchtesgaden**
Hans Diem
- 46 Du musst wandern - Manuel Andrack wandert ohne Stock
und Hut im deutschen Mittelgebirge**
Tilman Kleinheins
- 48 Impressum**

Werden Sie Mitglied in unserem Verein!

- Kostenlose Zusendung der Vereinszeitschrift - **„Wege und Ziele“**
- 10 % Rabatt auf alle Bücher und Karten bei „Alpina Johann Neumann - Buchhandlung“, Aschheim und bei „www.MapFox.de“, Kiel
- Europaweite Kontakte zu Weitwanderern/Innen

Weitere Informationen durch unseren 2. Vorsitzenden, Gerhard Wandel
(Die Adresse steht im Impressum, Seite 48)

Lutz Heidemann

LESS TALK - MORE WALK

Diesen Slogan las ich auf einem Flughafen im Vorbeigehen, ohne die restliche Werbebotschaft auf dem Plakat zu beachten. Die Aussage gefiel mir: Handeln statt Gackern. In dieser Hinsicht geben Weitwanderer und die Mitglieder unseres „Netzwerkes“ gute Beispiele. Und auf daß uns und allen Wanderbegeisterten der Stoff zum Beispielgeben und Losziehen nicht ausgehen möge, enthält diese neue Ausgabe von „Wege und Ziele“ wieder viele Hinweise auf Wandermöglichkeiten. Ich danke allen Autoren!

Vorab möchte ich zur Ergänzung einige Fakten von der Generalversammlung der Europäischen Wandervereinigung (EWV) in Brilon vom Oktober 2004 referieren, auf der ich als Gast anwesend war. In dem schön herausgeputzten Sauerlandstädtchen hatten sich Vertreter von 44 Verbänden eingefunden. Insgesamt hat die EWV 52 stimmberechtigte Mitglieder. Entschuldigt hatten sich der Verband aus Luxemburg und ebenso der Naturfreundeverband Israel, der in der EWV einen Gaststatus besitzt; andere Verbände fehlten unentschuldigt. Ich wurde Zeuge, wie ein kleinerer englischer Verein sich aus dem EWV verabschiedete. Die Deklaration von Bechyně über Wegemarkierung, die eine Art Bestandsgarantie für die existierende Markierungsvielfalt ist, ich erinnere an meinen Bericht mit Text der Resolution in der Ausgabe Nr. 14, wurde ohne Diskussion verabschiedet.

Der EWV-Präsident Jan Havelka berichtete, daß der Verband nun von der EU den erwünschten Status einer NGO, d.h. einer Non-Governmental-Organisation, erhalten habe. Allerdings bereite der EU-Bürokratie die Ressort-Zuordnung des Wanderns Schwierigkeiten. Ist Weitwandern ein „Sport“ und solle deshalb der Kommission Erziehung und Kultur zugeordnet werden? Oder fände er bei Gesundheit und Verbraucherschutz oder beim Kommissar für Umwelt offenere Ohren? Wer ist denn für Wege verantwortlich? Die Frage nach dem Ressort ist schon erheblich. Sportwandern, egal wo? Wandern als Wirtschaftsfaktor? Wandern als Kulturbetätigung, dann möglichst noch angereichert durch Events und „Kunst am Weg“, mir auch keine sympathische Vision. Meines Erachtens gehört das Thema Weitwanderwege eher zu Landwirtschaft und ländliche Entwicklung oder zum Verkehr. Ich erinnere mich, daß die Schweizer ein Entwicklungskonzept „Langsam-Verkehr“ aufgelegt haben, in dem neben Radwegen auch Wander- und Reitwege und Wasserstraßen behandelt werden.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Frage, wie wird das Wandern und der Verband von den Medien und der Öffentlichkeit wahrgenommen? Deshalb verkündete Havelka ein vom Vorstand entwickeltes Programm: Mit Aktionen soll dabei an den Erfolg der im Jahr 2001 durchgeführten „EuroRando“ angeknüpft werden.

Einleitung des 1. Vorsitzenden

Deshalb werden in Zukunft an jedem zweiten Wochenende im September „Europäische Wandertage“ stattfinden. Im Jahr 2004 hatte die Aktion unter dem Motto „Mit Nachbarn wandern“ gestanden. Als symbolträchtige Veranstaltungen sollten „Grenzüberschreitungen“ vorgenommen werden, z.B. in gemischten Gruppen von Spanien nach Portugal gewandert werden. Das Presseecho schien nicht besonders groß gewesen zu sein. Für das Jahr 2005 soll Wandern in der Familie bzw. Wandern mit Familien thematisiert werden. Großveranstaltungen sollen nur alle fünf Jahre durchgeführt werden. Nach Straßburg 2001 ist im Jahr 2006 das nächste Ziel eine Sternwanderung nach Budweis in Südböhmen. Später kämen andere Länder und Ziele an die Reihe. Die Vereine sollen buchbare „all inclusive“-Angebote für einzelne Wegabschnitte machen.

Der Gedanke solcher Aktionen ist schon nachvollziehbar, er entspricht dem gängigen Eventdenken, aber mir scheint das in Hinblick auf das vorhandene dichte Netz der Fernwanderwege so zu sein, als sollten Autobahnen nur für Rennzwecke genutzt werden und nicht für den normalen Individualverkehr. Letztlich sind es verschiedene Strategien zur Propagierung des Wandergedankens: Havelka setzt auf medienwirksame Aktionen, die auch Politiker begeistern können, Professor Brämer stellt beeindruckende, aber undifferenzierte Zahlen in den Raum, vielleicht um die PR-Verantwortlichen bei der Freizeitindustrie und die Touristiker zu überzeugen. Dazu auch die nachfolgende Glosse.

Die Spielräume der EWV sind nicht aufregend; die Vereinigung lebt von den Beiträgen ihrer Mitgliedsverbände. Die Ausgaben für 2003 betrugen etwa 31.000.- €, davon entfielen etwas über 13.000.- € auf die Personalkosten der Prager Geschäftsstelle. Die Sache mit der Stiftung sei gut vorangegangen, berichtete Jan Havelka. Fast 100.000.- € sind beisammen. Gebraucht wird die doppelte Summe. Hinsichtlich der Weiterentwicklung der EWV wurde ohne Diskussion die Entscheidung getroffen, daß Marokko den Status eines Gast-Mitgliedes in der EWV erhält. Hintergrund sind die fortgeschrittenen Wegeplanung in Marokko, konkret eine Verlängerung des E4 von der spanischen Exklave Ceuta in das Riff-Gebirge (arabisch: Er Rif, auf spanisch: Tarifa). Angestrebtes Ziel ist Taza an der Straße von Fez zur algerischen Grenze. Als Organisatoren stehen die Tourismus-Behörden und der Königliche Ski-Club hinter dem Projekt, das in enger Kooperation mit dem spanischen Dachverband FEDME entwickelt werden soll. Die Spanier waren auch sozusagen die „Paten“ bei der Aufnahme in die EWV.

Jan Havelka berichtete auch von Kontakten zum Deutschen Alpenverein; er war zu deren Jahreshauptversammlung in Dresden eingeladen worden. Kooperationen oder wenigstens ein freundliches gegenseitiges Unterstützen wären eine gute Sache. Nur in Slowenien ist die EWV Partner des dortigen Alpenvereins. Das **Netzwerk Weitwandern e.V.** möchte der EWV in diesem Jahr beitreten. Die dafür infragekommende nächste Konferenz findet im September 2005 in der Nähe von Arnhem in den Niederlanden statt. Auch für die nachfolgenden Veranstaltungen

gen sind schon Länderfestlegungen erfolgt: 2006 Budapest, für 2007 Estland und für 2008 die Tschechische Republik.

Den Hauptteil unserer neuen Ausgabe von „**Wege und Ziele**“ nehmen wieder die Wanderberichte ein. Thematisch machen die Alpen den Anfang. Sie sind sozusagen das klassische - oder gesteigert - das heroischste Weitwandergebiet. Alpendurchquerungen sind ein weites Thema. Es gibt u.a. einen lebhaften Bericht von Alwin Müller von seiner Non Stop-Wanderung von Wien nach Nizza, auch unser neues Mitglied Hans Losse hat von seinen Erfahrungen vor längerer Zeit in der Zeitschrift der I.W.F. berichtet. Methodisch neuartig, aber noch nicht abgeschlossen, ist das internationale Projekt Via Alpina. Hans Diem ist ebenfalls die damit abgedeckte Gegend zum größten Teil gegangen. Weil er ein Zelt dabei hatte, war er nicht immer auf Übernachtungsmöglichkeiten angewiesen, die in einem umfangreichen, aber noch nicht zu Ende gebrachten Internet-Auftritt unter www.via-alpina.com eingesehen werden können. Von Wandererfahrungen auf einem Teilstück der Via Alpina, dem Sentiero Italia, berichtet Gerhard Wandel. Es folgen Beiträge aus Italien und Schweden und der zweite Teil meiner europäischen Länderübersicht.

Einen vergleichsweise großen Umfang nimmt mein Beitrag über das Wandern in Estland zusammen mit dem beigefügten Essay von Kaarel Tarand über „Politische Landschaften“ ein. Was darin angesprochen wird, steht auch in Beziehung zu dem Dauerthema „Wegequalität“. Durch welche Art von Landschaften wollen wir wandern? Welche Landschaften finden wir schön und interessant? Streben wir bewußt Gebiete an, von denen wir glauben, sie seien „natürlich“? Welche Landschaftsarten wollen wir vermeiden? Es gibt zwar Partien im Hochgebirge, die bis auf Wege und Hütten noch recht „natürlich“ sind, doch ansonsten sind alle Landschaften „menschengemacht“. Da sollten die Wanderer wissen, wie sie zustande gekommen sind. Ich meine, lieber an einem aufgegebenen Kolchosgebäude vorbeiwandern – und anschließend vielleicht durch einen Schloßpark und nicht durch eine künstliche „Plastikwelt“, wie das F. Langer als Wunsch mancher „Touristiker“ in der nachfolgenden Glosse vermutet und befürchtet. Ich habe Hochspannungsleitungen sehr oft als Orientierungshilfe benutzt. Da wäre ich nicht für Punktabzug.

Eine erfreuliche Buch-Entdeckung wollte Tilman Kleinheins, seit neuestem Redakteur unserer Zeitschrift, uns nicht vorenthalten. Viel Spaß bei der Lektüre dieses Buches oder Erfolg beim Verschenken an gute Freunde, die man zum Wandern begeistern möchte. Auf jeden Fall aber allen Lesern dieser Ausgabe einen schönen Frühling mit schönen Wandereindrücken!

Ihr / Euer

Lutz Heidemann

Der Blick von außen:

**Eine Glosse von FREDDY LANGER aus der
Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 27.1.2005**

Auch Wanderwege brauchen Sponsoren

Die gute Nachricht zuerst: Deutschland läuft. Zählte das Deutsche Wanderinstitut 1995 bei seinen Erhebungen noch zweiunddreißig Millionen deutsche Wanderer, waren es im vorigen Jahr fünfunddreißig Millionen. Und besser noch: Fast die Hälfte der Befragten geht nun „häufig wandern“; früher war es nur ein Viertel.

Solche optimistisch stimmende Zahlen trug vorige Woche Rainer Brämer, Natursoziologe und Mitglied der Forschungsgruppe Wandern an der Universität Marburg, gleich zu Beginn des ersten Beitrags der Fachtagung „Trendsport Wandern?“ in der Thomas-Morus-Akademie Bensberg vor. Na prima, hätte man deshalb denken können, alles im grünen Bereich; und man hätte Stiefel und Ränzlein schnüren wollen und losgehen in die hügeligen Weiten des Bergischen Landes, statt sich im Konferenzraum den Charts auf der Leinwand und den Regionalmodulen solcher Internetseiten wie www.wanderbares-deutschland.de zu widmen. Aber draußen regnete und schneite es, und bis im Rahmen des Programms der wundersame Einfluß einer „Wildwetterwanderung“ auf die Seelenbildung vorgestellt wurde, war längst das viel kritischere Resümee der Veranstaltung formuliert: Wandern ist kein Selbstläufer. Mag die Statistik auch noch so überzeugend Jahr für Jahr neue Gipfel erklimmen.

Weil nämlich das, was das Gros der Wanderer sucht - den Naturgenuß in schöner Landschaft (85 Prozent) -, in Deutschland immer schwieriger zu finden ist und das, was er meiden will, etwa Müll (85 Prozent), Autos (64 Prozent) und Verkehrslärm (52 Prozent), sich längst seinen Weg in die Wälder und Auen gebahnt hat, kommt der Wanderer keineswegs von jedem Ausflug zufrieden nach Hause. Nur der zufriedene Wanderer aber ist der Ökonomie, zumal der lokalen, ein guter Wanderer. Denn nur er kommt wieder und wieder, und nur er läßt sein Geld gern in den Gaststätten und Hotels eines Landstrichs zurück. Und davon nicht einmal wenig. Denn der Wanderer ist nicht nur überdurchschnittlich gut gebildet, er verfügt auch über ein überdurchschnittlich hohes Einkommen. Doch das hat der Fremdenverkehr ländlicher Regionen noch nicht vollends begriffen, weshalb das Werben um den Wanderer erst allmählich beginnt. Und weshalb sich das Angebot noch immer vergleichsweise bescheiden ausnimmt und nicht selten an den Bedürfnissen der Wanderer vorbeizieht. Ganz zu schweigen von der mangelnden „Wanderkompetenz“ vieler Wirte.

Auch das könnte sich demnächst ändern. Denn der Deutsche Wanderverband hat jetzt einen Kriterienkatalog aufgestellt, nach dem Wege, Unterkünfte und Prospekte überprüft werden können und im Idealfall eine bestimmte Strecke mit einem Gütesiegel ausgezeichnet wird; bisher sind dies der Eggeweg, der Frankenweg und der Kellerwaldsteig in Hessen. Mehr als sieben weitere, so vermutet der Verband, würden in diesem Jahr wohl nicht hinzukommen, denn die Anforderungen sind hoch.

Untersucht werden jeweils in einem Vier-Kilometer-Segment unter anderem der Untergrund des Wegs, Markierungen, landschaftliche Besonderheiten und kulturelle Attraktionen. Führt der Pfad an einer Starkstromleitung entlang, gibt es erheblichen Punktabzug; werden mehr als drei Prozent der Strecke von Autos befahren und ist weniger als ein Drittel naturbelassen, wird das Zertifikat ganz verweigert. Dann wird der zuständigen Gemeinde kurzerhand empfohlen, den Weg umzulegen. Bei historischen Routen aber wird ein solcher Vorschlag von Puristen rigoros abgelehnt. Plant hingegen eine Region, einen „Premiumweg“ neu anzulegen und von Beginn an alle geforderten Kriterien zu berücksichtigen, kündigt der Naturschutz seinen Widerstand an. Davon jedenfalls berichtete während der Tagung Georg Steiner, der Geschäftsführer des Tourismusverbands Ostbayern.

In der überzeugten Absicht, Wandern „kultiger“ zu machen, und im festen Glauben, daß sich eine ganze Reihe von bisher ungenutzten touristischen Angeboten „wanderisieren“ ließen - Ernährungskurse etwa oder Sprachunterricht - startet Steiner in diesem Jahr mit einem Budget von achthunderttausend Euro eine Wanderoffensive im Bayerischen Wald. Innovativ darf man dabei auch seinen Versuch nennen, mit einem neuen Weitwanderweg eine Markenpartnerschaft einzugehen und den Sponsor - nach dem Prinzip etwa des Münchner Fußballstadions - zum Namenspatron des Pfads zu machen. Mit wem er bereits verhandelt, wollte Steiner nicht verraten. Wir könnten uns einen Paulaner-Steig vorstellen mit mindestens einem Bierausschank pro Vier-Kilometer-Segment.

Trinken bis zur Trance zählte im übrigen nicht zu den Vorschlägen Reinhard Schobers vom Münchner Institut für Verhaltensanalyse, der ansonsten kaum eine Möglichkeit ausließ, Glückserlebnisse im wirkungsorientierten Wandern zu finden: ob man nun auf dem Waldboden liegt und sich die Fichtenkronen zu Mandalas schönredet, ob man von Brücken aus mal das entgegenkommende, mal das davon fließende Wasser betrachtet, sich die Zeit nimmt, Schnecken beim Laufen zuzuschauen, oder man sich, den Wildschweinen gleich, an Baumstämmen den Rücken scheuert. Das Laufen freilich war ihm dabei nur noch halb so wichtig, weshalb er nun kleine Wanderparks entwirft von der Größe eines „Säugetierterritoriums“, die entlang ihres überschaubaren Wegenetzes eine Fülle von Abwechslung bieten. Das wird dann wohl der nächste Trendsport sein: Aktivfaulenzen.

Eine Alpenüberquerung auf „Via Alpina“

von Hans Diem

Auf dem Roten Weg der „Via Alpina“ ging Hans Diem aus Garmisch-Partenkirchen im Sommer 2002 von Monaco am Mittelmeer durch alle acht Alpenstaaten nach Triest am Mittelmeer in 96 Tagen zu Fuß und mit Zeltausrüstung auf 2180 km Wegen mit 121.000 m Aufstieg, 28 Tage in Begleitung von Evelyn Gebhardt.



Die „Via Alpina“ bleibt unter 3000 m Höhe, geht nirgendwo über Gletscher, verläuft auf Fahrwegen, Wegen und Bergwegen mit nur wenigen kurzen und etwas anspruchsvollen Stellen in Steilgelände mit Tiefblick, meist Seil versichert.

Monaco, 19. Juni 2002, 15 Uhr: Eine gigantische Stadt hat sich hier an der Mittelmeerküste breit gemacht, Rucksack und Bergstiefel passen absolut nicht ins Stadtbild. Vom Bahnhof Monte Carlo steigen wir auf zum Place du Palais, dem Platz vor dem Fürstenschloss, dem Endpunkt der Via Alpina. Doch wir beginnen lieber hier am südlichen Ende, die Bergwege sind eher schneefrei, noch sprudeln Quellbäche, noch blüht und duftet es mehr als sonst wo, ab dem Hochsommer aber wird es hier zunehmend trocken und dürr.

In den Südalpen auf Via Alpina von Monaco nach Chamonix am Mont Blanc

Bei hochsommerlicher Hitze steigen wir ab 17 Uhr durch Monte Carlo hinauf Richtung Norden, schauen und staunen über eine dichte Stadt mit vielen Hochhäusern hinweg zur Mittelmeerküste im milden Licht der Abendsonne. Von einer Bergkuppe der grünen Hügelkette leuchtet nachts ein friedliches Lichtermeer herauf. In der Hügellandschaft mit Buschwald und alten Dörfern schlaucht uns die Hitze, zu selten sind Brunnen mit Trinkwasser. Wegen der Hitzewelle und dem Wassermangel lassen wir die Wegschleife durch die Ligurischen Alpen aus und gehen ab Sospel direkt zu den Dreitausendern der Meeralpen. Kalte Quellen mit Trinkwasser und Bergseen für erfrischendes Baden sind an unserem Weg durch die fantastische Berglandschaft am Mont Bego, dem Götterberg, bis hin zum mächtigen Argentera-Massiv. Mal stapfen wir durch Steilschotter mit Schneeresten, mal bummeln wir durch Buschwald mit blühendem Goldregen und bewundern schönste Blumenwiesen in den Cottischen Alpen. Im Dorf Maljasset sehen wir das erste Plakat von „Via Alpina“, also sind wir hier richtig. In Briançon muß sich Evelyn verabschieden, ihr Urlaub ist zu Ende.

Alleine gehe ich weiter, in den Dauphiné Alpen auf Höhenwegen über Bergdörfer mit Blick auf die hohen Gipfel der Pelvoux Gruppe, am Mont Thabor vorbei nach Modane. Unter den Gletschern der Vanoise führt mich der Weg von Hütte zu Hütte durch die Grajischen Alpen auf den Mont Blanc zu. Ich freue mich auf jede der kleinen einfachen Berghütten. Für die Wirte und die wenigen Gäste bin ich mit meinem großen Rucksack auf großer Tour und besonders herzlich willkommen. Man weiß von Via Alpina und freut sich über den ersten Begeher dieser Route. Der moderne Skizirkus bei Lac de Tignes ist ein heftiger Kontrast zu den alten verfallenden Almdörfern am Rutormassiv, am Weg ins Aostatal. In den Walliser Alpen denke ich auf dem gut erhaltenen Saumpfad über den Großen S. Bernhard an den Betrieb im Mittelalter hier. Die Mont Blanc Gruppe hüllt sich in Regen und Nebel, habe leider keinen Ausblick von den Höhenwegen über den Col de Balme nach Planpraz. Also schwebe ich mit der Seilbahn hinab nach Chamonix, um besseres Wetter abzuwarten.

16 Bergkarten im M:1:50 000, ca. 758 km Wegstrecke, ca. 558 km gegangen in 29 Tagen, mit 200 Stunden Gehzeit, mit 37 000 Hm Aufstieg, 38 Mal über 2000 m bis 3045 m Höhe am Mont Clapier (Abstecher).

In den Westalpen auf Via Alpina von Chamonix nach Liechtenstein

Nach einer sternenklaren Nacht ist schönsten Wetter, die erste Seilbahnfahrt bringt mich von Chamonix wieder hinauf nach Planpraz. Begeistert stürme ich auf den

Via Alpina

Gipfel Le Brevent 2524 m und schaue überaus erfreut auf das mächtige Bergmassiv mit dem Mont Blanc. Der höchste Berg der Alpen, seine Höhe der Monarch ist flankiert von namhaften Trabanten, ist eingehüllt in einen spaltenreich züngelnden Gletscherumhang, thront breitmächtig und alles überragend mir gegenüber im strahlenden Sonnenschein. So ein Glück muß man haben!

Endlich weiter in den Chablais Alpen, schön in Weideland über den Col d'Anterne, in Wäldern und Wiesen hinab nach Samoens. Auf dem Col de Coux erfüllt mich bei schöner Abendstimmung die große Dankbarkeit, ich strecke die Arme zum Himmel: Ich kann und darf meine langen Bergwege gehen Tag für Tag, Jahr für Jahr. Über ein wunderbares Hochtal am Mont Ruan geht es nach Martigny im Rhôneal. Nach dem Aufstieg in die Diablerets Gruppe öffnet sich der Blick auf ein Riesenpanorama mit Viertausendern hoch über dem Rhôneal. Auf Höhenwegen bummle ich in Weideland am Gran Muveran entlang, gehe unter der Felsflucht des Les Diablerets in Almgebiet nach Derborence. Im Aufstieg zum Hochtal Mié ist eine Steilstufe mit Leitern und Drahtseilen zu bewältigen, oberhalb öffnet sich ein wunderschönes Hochtal, anschließend geht es über einen Gletscherschliff zum Col du Sanetsch und hinab nach Gsteig.

Auf der Nordseite der Berner Alpen laden bekannte Feriendörfer im schönen Bauernland zur Einkehr ein, dann locken wieder Felsberge mit richtigen Bergwegen hinüber zum Gemmipass, verwegen steil ist der Abstieg nach Leukerbad. Mein Abstecher zum Torrenthorn lohnt sich wegen dem Rundblick, dann aber flott weiter auf einem aussichtsreichen Höhenweg über dem Rhôneal. Da oben erkundigt sich ein alter Almbauer nach meiner Tour. Das gefällt ihm, er war jeden Sommer auf seiner Alm und hat immer bis zu 40 kg rauf und runter getragen, in meinem 20 kg schweren Rucksack sieht er kein Problem. Sage ihm, mein Rucksack ist mir Vergnügen, aber viele Leute bedauern mich sehr, andere fragen nach und sind begeistert von meiner Tour auf der „Via Alpina“.

Nach Blatten führt mein Weg einige Stunden lang auf einem Höhenrücken mit fantastischem Ausblick auf den Aletschgletscher, den längsten Eisstrom der Alpen. Nach dem Hochtal Goms beginnen die anspruchsvollen Tessiner Alpen und Adula Alpen mit dem Saumpfad über den Griespass ins Val Formazza. Bis Mesocco folge ich dem Weg „Trekking 700“, alpin ist die Route am Gletscherberg Basodino entlang nach San Carlo, nun geht es teils sehr steil bergauf zu den Scharten, ebenso steil hinab zu den Dörfern. Auf Almwegen ziehe ich in den Albula Alpen erst durch ein zauberhaftes Hochtal, steige dann auf einem historischen Saumpfad zum Splügenssee auf, weiter in Weideland vom Walserdorf Juf und über altbekannte Übergänge nach Maloja.

Die Bernina Alpen beginnen mit Schneeregen auf dem Murettopass, zum Glück bei Sonnenschein weiter im herrlichen Almland bis Poschiavo. Von Tirano hinauf in die Livigno Alpen, hier wird in den Almdörfern gerade das Bergfest gefeiert. Schwierig

ist der Abstieg vom Passo di Vermolera 2732 m mit Steilschotter. Mit einem Almparadies beginnen die Ortler Alpen, fantastisch ist die Aussicht von der Dreisprachen-Spitze auf König Ortler und seine Umgebung. Nach der Sesvenna Gruppe quere ich das Engadin und komme über den Futschölpass 2768 m in das Gebiet der Silvretta mit drei großen Hütten. In Schotter, Fels und Schnee steige ich über die schwierige Getschner Scharte 2839 m und über drei weitere Joche nach Gargellen. In der wunderbaren Südflanke des Rätikon lacht mir die Sonne, ich blicke auf das kleine Liechtenstein, steige über den Felsgipfel Drei Schwestern hinab nach Frastanz. Auf der Nordseite des Alpen-Hauptkammes stehen große Berggasthäuser und es sind viele Bergwanderer unterwegs.

21 Bergkarten im M:1:50 000, ca. 832 km Wegstrecke, ca. 710 km Wegstrecke gegangen in 36 Tagen, mit 247 Stunden Gehzeit, mit 37 000 Hm Aufstieg, 54 Mal über 2000 m bis 3257 m Höhe an Haute Cime in den Dents du Midi (Abstecher).

In den Ostalpen auf Via Alpina vom Bregenzer Wald nach Triest

Vom Bregenzer Wald führt mich die Etappenliste der Via Alpina in das Große Walsertal und über den Schadonapass auf die Allgäuer Alpen zu. Über den Gemstelpass komme ich nach Deutschland und steige mit Blick auf die Mädelegabel hinab nach Oberstdorf. Meine Freude ist groß, bin ich doch am Nordrand der Alpen angekommen an einem Sonntag mit Sonnenschein. Da gönne ich mir eine gemütliche Rast in einem Biergarten. Am Abend muß ich dafür auf dem Weg über das Himmeleck ein teuflisches Gewitter mit Platzregen aushalten. Die Route in den Lechtaler Alpen verläuft meist auf Talwegen, dann aber wird es felsig und schottrig in der Mieminger Kette und im mächtigen Wetterstein Gebirge. Der Aufstieg zur schön gelegenen Meilerhütte wird wieder Mal von einem Gewitter begleitet, dafür kann ich im Karwendel Gebirge auf einer alpinen Variante über die Breitgrießkar Scharte zum Karwendel Haus gehen. Weiter über Almböden mit Ahornbäumen unter senkrechten Felsflanken, dann der Abstieg ins Inntal.

Auf den Stadtbummel in Schwaz folgt der Weg durch die Tuxer Alpen über Almen und Grasberge, hier sind die Hütten wieder klein und gemütlich. Die Talstrecke bis zum Aufstieg in die Zillertaler Alpen fährt mich ein Bus. Nach dem Steilaufstieg zur Glieder Scharte nehme ich wieder eine alpine Variante an, den Pfunderer Höhenweg mit dem schwierigen Gaisschartl 2720 m, quere dann unter mächtigen Gletscherbergen zum Ahrntal. Die Rieserferner Gruppe wird in 2791 m Höhe überschritten, es folgen die Villgratner Berge mit Wald und Almwiesen.

Die Dolomiten verstecken sich in einer dichten Wolkendecke. Vom Pragser Wildsee steige ich auf zu den drei Zinnen. Wie ich ankomme, heben sich die Wolken und der Blick auf die senkrechten Nordwände wird frei, gewaltig! In der Hütte spricht mich ein französisches Paar an, das seit 81 Tagen auf dem Weg von Nizza nach

Via Alpina

Wien ist. Und ich bin seit 82 Tagen unterwegs von Monaco, der Jubel ist groß! Der Karnische Hauptkamm wird in voller Länge überschritten, ein Höhenweg mit Hütten, mit Gipfeln bis 2578 m und mit Seen, mit wunderbaren Ausblicken nach Süden und Norden. Vom Dreiländereck schaue ich nach Slowenien hinein und freue mich auf dieses kleine Bergland mit den vielen gastlichen Hütten.

An meinem Weg durch die Julischen Alpen steht imposant der Jalovec, der schönste Berg Sloweniens. In Trenta meldet der Wetterbericht einen Wetterwechsel mit Schnee, also gehe ich ohne den Gipfel des Triglav, mit 2864 m der höchste Berg Sloweniens, weiter durch das bekannte Tal der „Sieben Seen“ mit vielen endemischen Pflanzen zum langen Kamm mit dem Gipfel Rodica 1966 m. Nach dem letzten Felsgrat mit einem ausgesetzten Steig überfällt mich der Wintereinbruch mit Kälte und Regen, Glück gehabt. Der Hüttenwirt auf dem Crna prst 1835 m, dem vorletzten Gipfel des Kammes, macht für mich die letzte Gulaschsuppe der Saison und sperrt dann hinter mir die Hütte ab. Über die folgenden Grasberge und die Buckel im Karst komme ich auch bei Schlechtwetter. Auf dem letzten Berg, dem Plesa 1262 m ist für eine Stunde blauer Himmel, ich sehe das Mittelmeer, die Küste und Triest. Die Arme zum Himmel, ich bin am Ziel, ich bin gut angekommen! Noch 35 km Weg in waldreichem Hügelland und ich bin in der Hafenstadt Triest, dem eigentlichen Beginn der Via Alpina.

16 Bergkarten im M:1:50 000, ca. 624 km Wegstrecke, ca. 459 km Wegstrecke gegangen in 31 Tagen, mit 212 Stunden Gehzeit, mit 36 000 Hm Aufstieg, 41 Mal über 2000 m bis 2791 m Höhe in der Rieserferner Gruppe.

Anmerkung der Redaktion zur „Via Alpina“

Wir haben uns mit Hans Diem und Evelyn Gebhardt zusammengesetzt, um weitere Informationen zu bekommen. Hans Diem ist, teilweise begleitet von Evelyn Gebhardt, die rote Hauptroute der Via Alpina von Monaco nach Triest gegangen, er ist von den 161 Gesamtetappen 139 Etappen nach der Streckenliste gegangen (13 Etappen in Ligurischen Alpen abgekürzt, 11 Etappen auf Talstrecken gefahren), ist Alternativstrecken gegangen, hat auch Gipfel bestiegen, hat 42 Mal sein Zelt benutzt und hat daher nur in 53 Häusern oder Hütten übernachtet. Deshalb ist nur eingeschränkte Auskunft über die Etappenunterkünfte möglich. Er hatte keine Probleme damit, hatte nicht reserviert, die Hütten hatten meist nur wenige Übernächter, die Wirte waren begeistert über die ersten Wanderer auf der neuen Route. Lediglich einige Hütten des DAV waren ziemlich voll.

Auf Einladung des französischen Vereines „Grande Traversée des Alpes“ fand am 21.6.2000 die erste Sitzung eines internationalen Steuerungsausschusses statt. 49 Vertreter der acht Alpenstaaten, also Monaco, Frankreich, Schweiz, Liechtenstein, Österreich, Deutschland, Italien und Slowenien, aus nationalen Körperschaften und

Wandervereinigungen berieten über eine Wanderroute durch alle acht Alpenstaaten, die Via Alpina von Triest nach Monaco, sowie regionalen Strecken. Geldgeber mussten überzeugt und gewonnen werden: die AV-Sektionen und Gemeinden am Weg, die Landesregierungen und die EU. Es entstand ein Wegenetz mit 341 Etappen auf etwa 5000 km Bergwegen. Im Juni 2002, zum „Jahr der Berge“ war dann die feierliche Eröffnung in Monaco. Kurz vorher waren Hans Diem und Evelyn Gebhardt in Monaco gestartet zur roten Hauptroute mit dem Ziel Triest, mit der vorläufigen Streckenliste vom 15.3.2001, ab dem 70. Tag mit dem endgültigen sogenannten Roadbook vom 1.8.2003. Die Route war noch nicht speziell beschildert, die Etappenziele waren aber durch die vorhandenen Wegweiser der Alpenvereine in Verbindung mit Wanderkarten ohne Probleme zu finden und zu begehen. Inzwischen soll die rote Hauptroute durchgehend speziell beschildert sein durch die zuständigen AV-Sektionen, die deutsche violette Route ist beschildert, die blaue Route war 2004 von Süden herauf in Frankreich beschildert.

Michael Kleider berichtet ergänzend: „Die blaue Route im Piemont sollte im Herbst 2004 markiert werden. Ob dies erfolgt ist, ist nicht bekannt. Er selbst habe an der Erstellung des Wanderführers für den bayerischen Teil des violetten Weges mitgearbeitet. Die Wanderführer werden derzeit übersetzt und sollen dieses Jahr erscheinen.“

Das Hauptbüro der Via Alpina befindet sich in Grenoble und ist über die Internetadresse www.via-alpina.com zu erreichen. Die Seite ist 5-sprachig aufgebaut. Dort kann man das „Via Alpina Roadbook“ mit der kompletten Etappenübersicht und den Etappenunterkünften herunterladen. Das Verzeichnis ist auf dem Stand vom 1.8.2003.

Weitere Auskunft kann geben: DAV, Referat Hütten und Wege, Postfach 500 220, 80972 München, huetten.wege@alpenverein.de.

Für die blaue Route, die teilweise zusammen mit der GTA verläuft (z.B. Bereich D 11 – D 17) wird auch auf die Homepage von Jörg Klingenfuß www.gtaweb.de verwiesen.

Für den deutschen Teil der Via Alpina verweisen wir auf den Wanderführer:

Stitzinger/Höfler, Alpenverein, Sektion München (Hrsg.): **Via Alpina - Die bayerischen und angrenzenden Etappen**, Verlag Geobuch, 2003, ISBN 3-925308-11-3, 1. Auflage, 88 Seiten

Hand Diem machte uns allerdings darauf aufmerksam, dass dieser Führer wegen Änderungen an der Streckenführung teilweise bereits überholt ist.

Alta Via della Valmalenco

Ein Plädoyer für die Erhaltung der Vielfalt alpinen Wanderns

von Gerhard Wandel

Ursprüngliches Ziel der Spätsommerwanderung (29. August – 6. September 2004) war eine Fortsetzung des Sentiero Italia östlich des Comer Sees. Wegen schwierigem Gelände auf der Nordtrasse und lückenhafter Infrastruktur auf der Südtrasse kam von Frank Rainer Scheck der Vorschlag, mich mal im Valmalenco zu versuchen, ein Vorschlag, den ich nicht bereut habe. Ich war überrascht, viele gut markierte Wanderwege – auch als Alternativstrecken zur „Alta Via“ (AV) - und eine gut ausgebaute Infrastruktur mit einem dichten Hüttennetz und vielen Ein- und Ausstiegsmöglichkeiten vorzufinden. Daß dies nicht selbstverständlich ist, wurde mir schnell klar, da ich in mehreren Hütten – selbst am Wochenende - der einzige Gast war, der über Nacht blieb. Auch die Klage eines Hüttenwirts, daß durch einen neuen Wanderführer für die Region nur die großen Hütten gefördert würden und die kleinen auf der Strecke blieben, spricht für sich. Die heutigen Wanderer sind vorwiegend Tagesausflügler, die mit dem Geländewagen oder der Bergbahn in die Bergwelt hochfahren und am Abend wieder ins Tal zurückkehren. Hinzu kommt noch die zeitlich eingeschränkte Nutzungsmöglichkeit der alpinen Wege in Italien, da viele Bergbahnen und Buslinien nur in den Sommermonaten Juli und August verkehren und auch die meisten Hütten Mitte September bereits schließen. Dies wäre aus Witterungsgründen nicht zwingend. Ich wünsche mir, daß einige Leser meine Wanderung als Anregung für eine eigene Wanderung im Valmalenco – vor allem im Spätsommer - aufgreifen und diese nach eigenen Fähigkeiten/Bedürfnissen variieren. Ich habe einen eisfreien Weg gewählt, der ohne Eispickel und Steigeisen begehbar ist.

1. Tag

Mit dem Bus fahre ich von Sondrio (an der Bahnstrecke Mailand, Monza, Lecco, Tirano) nach Torre di S. Maria. Beginn der Wanderung über die Fahrstraße Via S. Guiseppe (nicht markiert) – Bianchi – Musci. Oberhalb von Musci erste AV-Markierung (gelbes Dreieck mit 1), die steil bergauf zeigt, Anstieg im Zick-Zack nach Pra Fedugno. Dort trifft man bei Pra le Corti wieder auf die Fahrstraße nach Pra Piasci und hat schon die ersten 1000 Höhenmeter bewältigt. Hier auch Einkehrmöglichkeit im Rifugio Cometti. Ich verlasse die AV und wähle den bequemen Weg direkt zum Rifugio Bosio (nicht markiert bzw. rot-weiß), der jedoch eindeutig und viel begangen ist. Ich erreiche mein Tagesziel nach ca. 4 ½ / 5 Stunden. Ich freue mich über 1300 Höhenmeter, die ich zurückgelegt habe und breche nach einer Stärkung noch zu einem Spaziergang ohne Rucksack auf. Die Wochenendausflügler haben sich langsam verzogen und zurück bleiben außer mir 3 Italiener und 1 Deutscher, die hier übernachteten. Der Regen am Abend und in der Nacht stört mich

wenig. Mehr zu schaffen macht das ausgiebige Nachtesen und mein zu warmer Schlafsack.

2. Tag

Heute steht die schwierigste Etappe bevor. Ich wandere über die Alpen Mastabia und Guimellino. Die Gegend wird noch intensiv für die Milchwirtschaft genutzt. Man trifft auf stillge-



Milchwirtschaft am Rande der EU

legte Bergwerke. Hier wurde früher Talkstein abgebaut. Auch eine stillgelegte Materialseilbahn ist zu sehen. Von hier zweigt eine Variante zur AV ab, die in den Karten **nicht** verzeichnet ist. Es ist zwar kein bequemer Weg (Blockfelder), aber erspart ca. 100 – 150 m Ab- und Wiederaufstieg. Man stößt oberhalb der Alpe Pradaccio wieder auf die AV-Hauptstrecke und hat dann noch über 900 Meter Aufstieg, meistens über Blockfelsen vor sich. Die Markierung ist hervorragend und die Strecke nur bei Nässe oder Nebel problematisch. Bei den Laghetti dei Sassera mache ich kurz Pause. Endlich ist der Passo Ventina mit 2675 m erreicht und man kann den herrlichen Ausblick auf den Pizzo Ventina mit dem Gletscher „Vedretta della Ventina“ genießen. Der Abstieg über Geröll ist ebenfalls nicht angenehm, aber man kann schon vom Paß aus das Tagesziel, die beiden Hütten „Rifugio Ventina“ und „Rifugio Gerli-Porro“ erkennen. Ein kleines Schneefeld wird problemlos gequert und der Weg führt weiter über die Endmoräne des Gletschers bis zum Rif. Ventina, wo ich nach 7 ½ Stunden Wanderung mit zitternden Knien eintreffe. Als einziger Gast werde ich zum Nachtesen in die Küche gebeten.

3. Tag

Vom Rifugio Ventina wandere ich über das benachbarte Rifugio „Gerli-Porro“ der Fahrstraße entlang. Es führt nach rechts ein markierter Weg zur Alpe Pirola und zum Lago Pirola ab. Kurz danach zweigt von der Fahrstraße nach links - den Berg hinunter - der Wanderweg durch den Wald ab und führt mich über mehrere Flußarme nach Forbicina. Die Kompasskarte ist hier ebenfalls sehr ungenau! Von Forbicina steigt der Weg hoch zur Alpe Laresin. Kurz danach teilt sich der Weg in den Hauptweg hinein ins Valle Sissione und rechts steil bergauf zur Alpe Sissione und zum Rifugio Grande Camerini. Ich habe mir schon durch das nasse Gras und Unterholz vom Regen der letzten Nacht nasse Hosen und Füße geholt und entschei-

Alta Via della Valmalenco

de mich für den Weg über die Alpe Sissione, der rot-weiß-rot markiert ist und außer einer Stelle, wo Felsen und Steine abgerutscht sind, vollkommen unproblematisch zu begehen ist. Bei der ehemaligen Alpe Sissione trifft man wieder auf den Hauptweg. Das Wetter ist heute nicht wanderfreundlich. Tief hängende Wolken beeinträchtigen die Sicht. Kurz danach stehe ich vor einer Felsbarriere, auf der oben drauf das Rifugio Grande Camerini steht. Markierungen weisen zwar senkrecht den Felsen hoch. Ich kann jedoch keine Treppe erkennen und um an einer Felswand hochzuklettern, bin ich nicht richtig ausgerüstet. Also schlage ich den Rückweg ein, dieses Mal über das Valle Sissione. Der Weg ist unangenehmer als es mein Direktaufstieg war. Man muß immer wieder über Geröll und Felsbrocken Seitentäler queren. Ein Bergrücken ist abgerutscht. Man kommt am einfachsten hinunter, indem man von oben aus dem rechten Rand entlang absteigt. Ein Teil der Markierungen sind noch vorhanden. Ich freue mich, als ich endlich auf der Fahrstraße von Forbicina nach Chiareggio angekommen bin und noch viel mehr, als ich mein **Hotel „Pian del Lupo“ in Chiareggio erreicht habe und unter die heiße Dusche kann. Wanderzeit ca. 6 ½ Stunden. Punkt 19.30 Uhr werden die Hotelgäste zum Nachtessen gebeten und danach kann man wieder die Leistungen der italienischen Küche bewundern und genießen.

4. Tag

Ruhetag, Zeit zum Wäsche waschen, Relaxen, und natürlich auch, um die Gegend ohne schweren Rucksack zu durchstreifen. Ich wandere zunächst auf alten Handelspfaden von Chiareggio in Richtung Passo Muretto bis zur Alpe d'Oro und biege dort links ab und folge der alten Mulatteria zunächst steil den Berg hinunter, dann eben auf der orographisch linken Seite vom Torrente Muretto, Markierung rot-weiß-rot, dann Querung des Flusses auf einer Behelfsbrücke zur Alpe Monterosso inferiore, stoße auf einen blau-weiß-blau markierten Weg, der vom Bergmassiv Monte del Forno kommt, und treffe bei der Alpe Vazzada superiore wieder auf das Teilstück der AV, die ich gestern infolge der Felswand nicht erreichte. Über die Alpe Vazzada inf. führt ein bequemer Weg zurück nach Chiareggio. Wanderzeit ca. 4 Std.

5. Tag

Auf gut markiertem Wanderweg wandere ich weiter von Chiareggio am Ortsausgang links zur Alpe Fora, wo man auf den Wanderweg vom Vortag von der Alpe dell'Oro stößt und weiter mit rot-weiß-roter Markierung zum heimeligen Rifugio Longoni (2450m) gelangt, Wanderzeit knappe 3 Stunden. Von dort steige ich ab zur Fahrstraße und folge dieser in Richtung Chiesa, auch als „Variante“ mit gelbem Dreieck und rot-weiß-rot gekennzeichnet. Die eigentliche Hauptstrecke führt die Fahrstraße hinauf in Richtung Forca d'Entova und soll im weiteren Verlauf zum Lago Palu nur unzureichend markiert sein. Ich folge der Fahrstraße über die Alpe Entova nach Bracciascia. Man muß nicht die ganze Zeit der Fahrstraße entlang

laufen. Es gibt einen Direktweg zur Alpe Entova. Die Markierung ist von unten her gut zu erkennen. Die Abzweigung an der Straße habe ich jedoch nicht gesehen. Man kann unterwegs mehrere verlassene Bergwerke erkennen. Schiefer wird auch heute noch hier abgebaut. An einem Parkplatz am Waldrand zweigt der Weg scharf links ab und erreicht über die Almdörfer Paluetto, il



Der traumhaft schön gelegene Lago Palu

Bacchetto, la Zocca den traumhaft schön gelegenen Lago Palu. Wanderzeit gut 6 Stunden. Übernachtungsgast im Rif. Lago Palu bin ich heute Abend der einzige.

6. Tag

Vom Rifugio steige ich auf unmarkiertem Weg hoch zur Alpe Roggione. Dort finde ich die Markierung der AV wieder, die mich zum Bocchel del Torno bringt. Das Gebiet um den Monte Motta und Monte Roggione ist Skifahrgebiet und wird erschlossen durch eine Seilbahn von Chiesa zum Lago Palu. Der Weiterweg verläuft leider auf eine Skipiste in Richtung Rif. Scerscen. Danach schöne Mulatteria in Richtung Alpe Campascio, Aufstieg über Rif. Mitta, Alpe Musella zum Rifugio Carate Brianza an der Bocchetta di Forbici (2630m), meinem heutigen Etappenziel. Wanderzeit ca. 5 Stunden. Den Nachmittag verbringe ich mit „Sightseeing“, die 4000er Pizzo Bernina, Pizzo Scerscen, Pizzo Roseg mit den Gletschern davor stehen schön aufgereiht vor mir!! Danke dem Hüttenwirt und seinem Fernglas! Außer mir sind noch 2 weitere Gäste für den späten Abend angekündigt.

7. Tag

Heute wandere ich über die „Variante“ vom Rifugio Carate über die Bocchetta de Fellaria (2819m) und die Alpe Fellaria zum Rifugio Bignami. Die Strecke sieht auf der Karte schwieriger aus, als sie ist. Sie ist auf der Kompasskarte **nicht** korrekt eingezeichnet. Man steigt nicht auf dem gestrigen Weg ein Stück ab, sondern wandert über Blockfelsen direkt von der Hütte in gleicher Höhe nach Osten. Der Weg kann nicht verfehlt werden durch die dichte rot-weiß-rote Markierung bzw. gelbes Dreieck auf weißem Grund. Ab der Bocchetta nur noch sporadische Markierungen, dafür große Steinhaufen. Wanderzeit nur 3 – 4 Stunden. Beim Rifugio Bignami handelt es sich um eine große CAI-Hütte, erbaut im Charme der 60er Jahre, aber

Alta Via della Valmalenco

mit herrlichem Blick auf den Stausee und auf den Gletscher. Die Hütte ist am Wochenende von Tagesausflüglern gut besucht, da auch 2 Gletscherlehrpfade von hier zu begehen sind. Am Abend bleibe ich als einziger Übernachtungsgast neben dem Hüttenpersonal zurück, eigentlich schade.

8. Tag

Vom Rifugio steige ich über eine Brücke an einem Wasserfall, der vom Gletscher „Vedretta di Fellaria“ kommt über viele Bäche nach Gembre. Dort teilt sich der Weg. Ich bleibe auf dem Weg am See entlang bis zur Alpe Val Poschiavina. Dort verlasse ich den Stausee und wandere durch das Val Poschiavina bis zum Passo Canciano (2464m). Hier überschreitet man die Schweizer Grenze und findet nun auch Schweizer Markierungen (weiß-rot-weiß). Bei der Flussquerung, der Entwässerung der „Vedretta del Pizzo Scalino“ hole ich mir nasse Füße. Aber bei dem heutigen Traumwetter spielt das keine Rolle. Der Weiterweg zum Passo Campagneda (2611 m) ist unübersichtlich. Beim Abstieg vom Pass muß ich die Hände zur Hilfe nehmen. Der Lago Campagneda lädt zur Mittagsrast ein. Ab hier wieder sehr guter Weg über weite Weideflächen. Oberhalb der Alpe Campagneda gabelt sich der Weg. Ich nehme den linken in Richtung Alpe Prabello, Rif. Christina (2226 m). Rund ums Rifugio Christina befindet sich ein schön hergerichtetes Almdorf mit neuer Steinkirche und nicht nur Wochenendhäusern. Außer einer Familie, die hier ihre Ferien verbringt, gib'ts hier keine weiteren Übernachtungsgäste. Wanderzeit heute 6 – 7 Stunden.

9. Tag

Schlussetappe. Über die Alpen Aquanera und Cavaglia wandere ich in Richtung Piazza Cavalli. Der Weg wird auch von den Hirten benutzt und ist auch im Nebel noch gut zu erkennen. Wanderzeit bis Piazza Cavalli ca. 3 Stunden. Hier endet der Weg an der Seilbahnstation. Die letzte Seilbahn fuhr nur leider Ende August. Nun folgt die unangenehmste Etappe. Ich steige über die Fahrstraße über Piapaccio, S. Antonio, S. Elisabetta ab nach Caspoggio. Unterwegs ärgere ich mich, dass ich nicht einen anderen Weg gesucht habe, aber Caspoggio ist zwar recht touristisch, bietet trotzdem einen gut erhaltenen bzw. restaurierten Ortskern mit Kirche und engen Gassen und kleinen Plätzen. Im Albergo Tettamanti finde ich eine angenehme Unterkunft, bis mich am nächsten Morgen der Linienbus wieder hinunter ins Tal bringt.

Benutzte Karten: Kompasskarte „Bernina – Sondrio“ 1:50.000
Carta dei Sentieri e Rifugi: „Alpi Retiche“ Pizzo Bernina Monte Disgrazia 1:25.000

Nützliche Adressen: Hotels: www.turismo.provincia.so.it/alberghi

Berghütten: www.rifugi.lombardia.it

Busverbindungen: www.regione.lombardia.it/trasporti
www.infopoint.it

Die Weite des Nordens

Einsame Wanderwege im Padjelanta-Nationalpark Lapplands

von Dr. Roland H. Knauer

Die Idylle trägt. Aus einfachen, mit Gras-Soden gedeckten Lappen-Katen ragen Fernsehantennen in den Himmel. So urtümlich die Hütten der Samen hier oben im Norden Schwedens auch wirken, längst hat die Moderne Einzug gehalten. Zweimal am Tag stellt ein Linienflug per Helikopter die Verbindung zwischen Saltoluokta, einem Sommerlager der Rentier-Hüter mitten im Padjelanta-Nationalpark, und den nächsten beiden Straßen jeweils achtzig Kilometer entfernt in Kvikkjokk und Ritsem her. Schließlich wollen die letzten Nomaden Europas an der Mobilität des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts teilnehmen. Und auch am Wohnkomfort: Moderne Blockhäuser verdrängen die mit Gras-Soden gedeckten, einfachen Hütten aus dünnen Birkenstämmen. Aus einer der neueren Katen aber ragt keine Fernseh-Antenne, sondern ein Kreuz in den nordischen Himmel. Bei ihrer Kirche halten die Samen an der Tradition fest, auch der Boden im Innern des nordischen Gotteshauses ist schlicht mit Reisig gepolstert.

Oder ist die Kirchen-Kate schlicht eine unauffällige Verbeugung vor der Entscheidung der Weltkulturorgанизation UNESCO, die den Padjelanta-Nationalpark mitsamt den benachbarten Reservaten Sarek, Stora Sjöfallet und Abisko zur World Heritage Site erklärt hat? Egal, wir lassen die wenigen Behausungen in der schattigen Morgenkühle am See ohnehin rasch hinter uns.



Durch üppiges Weidengestrüpp führt unser Pfad anscheinend direkt in den tiefblauen Himmel. Zu unserer Linken, im Westen weitet sich der Blick über den grünblauen Virihaure-See bis zu den Bergen am anderen Ufer, die zum Teil bereits zu Norwegen gehören. Gletscher funkeln von dort herüber, Schneefelder blinken in der Sonne, graue Felsen schlucken das Licht.

Ein wenig schweißtreibender Anstieg und wir stehen vor einem Gewirr kleiner Seen. Das Schilf direkt am Ufer und die eisgepanzerten Zweitausender des Sarek-Massivs im Osten spiegeln sich im glasklaren Wasser. Wenn nicht gerade eine Kröte hineinspringt und das idyllische Bild mit einer halbkreisförmigen Wellenfront zum Zittern bringt. Direkt neben dem schmalen Pfad sonnt sich ein großer Käfer.

Padjelanta-Nationalpark

Eine sumpfige Stelle überquert der Pfad auf breiten Holzbohlen. Lemminge huschen unter die Bretter, als sie uns entdecken. Einem der hamstergroßen Tiere aber haben wir den Rückweg abgeschnitten. Schwarze Knopfaugen in weißbraunem Fell mustern uns mißtrauisch. Als wir einen Schritt nähertreten, wird es dem Nager zuviel. Nicht etwa Weglaufen lautet die Parole. Nein, Angriff ist die beste Verteidigung. Wütend springt er ein Stück vor, faucht uns drohend an, entblößt seine messerscharfen Schneidezähne. Bevor uns der Lemming die Hosen zerfetzt oder gar in die Wade beißt, ziehen wir uns lieber ein Stückchen zurück. Und husch verschwindet er in seiner Höhle.

Ein Stückchen weiter glauben wir plötzlich eine Bewegung im bräunlichen Sumpf zu unserer Rechten zu sehen. Ein genauer Blick zeigt uns - nichts außer Sumpf. Aber halt, ist da nicht ein roter Fleck? Richtig, mucksmäuschenstill steht das Schneehuhn dort, seine braunen Federn scheinen mit dem bräunlichen Sumpf zu verschmelzen. Nur der rote Ring um die Augen, die uns ängstlich mustern, haben den Vogel verraten. Gurrend rennt das Schneehuhn ein Stückchen weiter, verschmilzt hinter einem Felsbrocken erneut fast mit dem Untergrund. An seinem Bauch färben sich bereits die ersten Federn weiß, deuten den nahenden Winter an, der hier oben in Lappland schon Mitte September Schnee bringen kann. Nur im Notfall fliegt das Schneehuhn auf, lieber verläßt es sich auf seine Tarnung, trippelt vorsichtig ein Stückchen weiter von uns weg und mustert uns erneut.



Tief unter uns ein Gewirr kleiner Seen, dahinter der Virihaure mit seinen unzähligen Buchten, eingerahmt von grauen Felsen. Kein Ferienhaus stört den Blick, kein Zaun grenzt ein Seegrundstück von seinem Nachbarn ab. Die Samen nutzen die Wiesen im Sommer gemeinsam, weiden ihre halbwilden Rentiere hier. Weiter hinten, an der Aras-Bucht stehen die Hütten eines anderen Stammes als Sommer-

lager am Virihaure-See. Sonst findet sich abgesehen von vielleicht zehn oder zwanzig Wanderern, die an einem typischen Tag im Juli oder August hier durchlaufen, kein Einfluß des Menschen im Padjelanta-Nationalpark. Eine der letzten weitgehend unberührten, weitläufigen Landschaften Europas nennt die UNESCO das und hat deshalb das Prädikat Welterbe der Menschheit verliehen.

Die paar Fernsehantennen auf den Lappen-Katen und Hütten in Arasluokta stören diesen Eindruck kaum. Mächtig ragen die dunklen, Gletscher-gekrönten Felsmassive des Sarek herüber. Kristallklar donnert das Wasser des mächtigen Miellätño

über die Stromschnellen unter der schwankenden Hängebrücke, auf der wir den Fluß überqueren. Bedenkenlos kann man das Wasser aus den Flüssen im Park trinken. Den Hunger stillen wir mit Blaubeeren, die an den Zwergbüschen am Hang hinter dem Miellätno hängen.

Nicht immer sitzen wir genüsslich in den Blaubeerbüschen und lassen uns die Sonne aufs Haupt brennen. Drei Tage vorher hängen die Wolken zum Beispiel tief in den Bergen, als wir aus der Tarreluopalhütte aufbrechen. Der Südostwind drückt uns in den Rücken, zum Glück regnet oder schneit es zumindest nicht. Ein verspäteter Rosenwurz blüht hier, die Blüten des stengellosen Leimkrautes nicken in der frischen Brise, gelb leuchtet uns der Gletscher-Hahnefuß entgegen. Windgepeitscht liegen die Seen auf der rund 950 Meter hoch gelegenen Hochebene vor uns, kein Wetter zum gemütlichen Pausieren.



Selbst ohne Fernsicht zu den glitzernden Gletschern Norwegens oder des Sarek aber ist diese Landschaft einmalig. Über graue Seen in einer grauen Schiefer-Landschaft pfeift der Wind und holt uns die Wärme aus dem Leib. Schneewächten säumen selbst im Spätsommer noch die Ufer. Reißen die Wolken für einen Moment auf, taucht die Sonne das Seengewirr in ein fast überirdisches Licht. Über Flechten und durch braunen Sumpf, in dem Wollgras sich den Böen beugt, schlängelt sich der Pfad an winzigen Weihern vorbei.

Urplötzlich tauchen die Tuottarhütten vor uns auf. Die Hüttenwirtin begrüßt uns freundlich. Als wir ihr den Brief einer Freundin aus dem fernen Stockholm geben, den wir seit vier Tagen mit uns tragen, strahlt sie uns an. Postboten gibt es in der Einsamkeit des Nordens keine, also fungieren Wanderer als Briefträger. Im Gegenzug erhalten wir Schokoladenkugeln geschenkt, die sie sonst an Wanderer verkauft. Und einen Brief möchten wir doch bitte mitnehmen und aufgeben, wenn wir wieder die Zivilisation erreichen.

Das wird aber noch ein paar Tage dauern. Am nächsten Tag jedenfalls hängen die grauen Wolken noch tiefer. Kaum haben wir die Furt unterhalb der Hütte durchwatet, frischt der Wind kräftig auf. Nach der zweiten Furt, nur wenige Hundert Meter weiter, erwischt



Padjelanta-Nationalpark

uns dann eine erste Regenböe. Die herrlichen Berge verschwinden in brodelnden, grauen Wolkenmassen, der Weg wird bald matschig. Nur die Rentiere grasen unbeeindruckt weiter und beäugen uns zwischendurch neugierig. In einer kurzen Regenzauszeit essen wir uns rasch mit ein paar Schokoriegeln Kraft für den Rest der Etappe bis zur nächsten Hütte an.

Kurz vor der Hütte reißen die Wolken wieder auf, geben den Blick auf die blauen Gletscher Norwegens frei. Ein Regenbogen taucht den See zu unserer Rechten in ein fast unirdisches Licht. Saftig grün schimmert das Moos aus einem Tümpel. Das Schneehuhn hinter dem Busch übersehen wir beinahe. So stark beschäftigt uns der Gedanke, daß die Entscheidung der UNESCO goldrichtig war, dieser herrlichen Urlandschaft im hohen Norden das Naturdiplom World Heritage Site zu verleihen. Und die paar Fernsehantennen in Staloluokta, das wir bald darauf erreichen, stören da wirklich nicht.

Zehn Tage sollte man für die Wanderung durch den Padjelanta-Nationalpark mindestens veranschlagen. Besser ist es, zwei oder drei Ruhetage zwischendurch einzulegen, in denen man die herrliche Landschaft auf sich wirken lassen kann. Oder in denen man Regentage aussitzt. Wer sich die gesamte Wanderung nicht zumuten mag, der kann bis Staloluokta wandern und von dort wieder mit dem Hubschrauber zurückfliegen. Zwischen Juli und Mitte August sind viele andere Wanderer und vor allem Moskitos unterwegs. Bis zur ersten Septemberwoche wird es dann ruhiger, auch die Moskitos sind erfroren. Danach wird die Bootsverbindung zwischen dem Ende des Wanderweges und der Straße bei Ritsem eingestellt, die Wanderung muß also vorher beendet werden. Vor der Sommersonnwende gibt es ebenfalls keine Bootsverbindung.

Die Tagesetappen sind zwischen vier und sieben Stunden lang, Pausen zählen extra. Die Hütten sind hervorragend eingerichtet, einige verkaufen in der Saison (Juli und August) auch Lebensmittel. Mehr als ein Vorrat für drei oder vier Tage muß also nicht in den Rucksack. In den STF-Hütten am Anfang und Ende der Strecke gibt es einen kräftigen Rabatt für STF-Mitglieder, mit dem die Übernachtung noch etwa dreißig Mark pro Person kostet. Eine Mitgliedschaft im STF (man kann zum Beispiel am Anfang der Tour in Kvikkjokk oder Ritsem eintreten) lohnt sich auf jeden Fall, die Jahresgebühr ist niedriger als die Ersparnis bei den Übernachtungen. Alpenvereinsmitglieder haben kein Gegenrecht.

Die Wege sind einfach, alpine Schwierigkeiten gibt es keine, die Schweden bezeichnen den Padjelanta gern als Senioren-Wanderung. Trotzdem: Kondition und Durchhaltevermögen sind gefragt. Nur wer bereits lange Wanderungen problemlos durchsteht, sollte den Padjelanta unter die Sohlen nehmen.

Die Anreise erfolgt am besten mit der Bahn, da die Busse nur einmal am Tag fahren und auf die Züge abgestimmt sind. Wer fliegt, muß in Gällivare übernachten und steigt am nächsten Morgen in den gleichen Bus, den auch die Reisenden mit

den (preiswerten!) Schlaf- und Liegewagen aus Stockholm erreichen. Da der Scan-Rail-Paß das Bahnfahren in Skandinavien recht billig macht, kann man dann auch gleich aus Deutschland mit dem Zug anreisen. Der erste von zwei Schlafwagenzügen verläßt Stockholm um 18.00 Uhr und erreicht den winzigen Ort Murjek kurz vor 9.00 Uhr am nächsten Morgen. Von dort direkter Bus-Anschluß nach Kvikkjokk (12.00 Uhr). Wer will kann gleich um 13.30 Uhr mit dem Boot zum Beginn der ersten Etappe fahren und zur Njunjes-Hütte weiterlaufen. Auch am Ende der Wanderung muß man mit einem Boot einen See überqueren. Ab Ritsem fährt der Bus dann nach Gällivare, von dort gibt es zwei Schlafwagenzüge nach Stockholm. Wer noch nach Norwegen will, kann mit dem Gegenzug in wenigen Stunden nach Narvik fahren.

Wanderkarten (am besten die Fjällkartan BD10) sollten unbedingt in den Rucksack. Wer sie vor Reiseantritt bereits studieren möchte, bestellt sie am besten bei nordis, Postfach 100343, 40767 Monheim oder Schrieb - Karten und Reiseführer, Schwieberdingerstr. 10/2, 71706 Markgröningen.

Wandern und Reisen in Estland

von Lutz Heidemann

Die baltischen Länder hatten mich immer interessiert, aber sie lagen in einer fernen konturenlosen Welt. Ich hatte in den 1950er/ 1960er Jahren Bücher von heute vielleicht wieder in Vergessenheit geratenen baltendeutschen Autoren wie Werner Bergengruen oder Edzard Schaper gelesen. An eine Reise dorthin wäre in Zeiten des Eisernen Vorhanges nicht zu denken gewesen, ganz abgesehen davon, daß selbst für die dort lebenden Menschen große Teile des Landes Sperrgebiet waren. Nach dem Fall der Sowjet-Herrschaft, an dem die Menschen der baltischen Staaten wesentlichen Anteil hatten, war mein Interesse konkreter geworden. Es war mir nun wichtig, die Eigenarten von Litauen, Lettland und Estland herauszufinden. Zum Beispiel, um die Namen richtig räumlich einordnen zu können, hatte ich mir die „Eselsbrücke“ gemacht, daß das „estlichste“, also am weitesten im Osten liegende Land, Estland ist. Zusätzlich verwirrend sind Städte, die im Verlauf der Geschichte oder von verschiedenen Volksgruppen unterschiedlich benannt worden sind. In den 1990er Jahren lasen wir einige der historischen Romane von Jaan Kross, die von den komplexen estnisch-deutsch-russisch-skaninavischen Verschränkungen dieser Weltgegend erzählen. Wir hörten mit Faszination Musik von Arvo Pärt; in Köln sind wir ihm einmal leibhaftig bei einer Aufführung in einer der romanischen Kirchen begegnet.

Ein glücklicher Zufall ließ mich in Straßburg bei der Euro-Rando 2001 kurz mit Guido Leibur, dem Ersten Vorsitzenden der Estnischen Wandervereinigung, zusammentreffen. Die Zeit reichte, die Visitenkarten auszutauschen und zu sehen, daß er ein sehr sympathischer Mann war. Ich besaß nun eine Ansprechperson dort

Wandern und Reisen in Estland

und hatte die Gewißheit, dort wandern zu können. Das taten wir dann im Sommer 2003. Offen war, wie wir nach Estland gelangen wollten. Man kann auch über Schiff oder Flugzeug anreisen. Ich wählte das Auto und machte auf dem langen Weg viele Unterbrechungen in Polen, Litauen und Lettland, um die Individualitäten unserer neuen europäischen Nachbarn kennenzulernen. Meine Frau flog direkt nach Tallin. Im Auto fuhren wir gemeinsam zurück.

Estland ist auf den ersten Blick nicht das typische Wandergebiet. Es ist ein vergleichsweise flaches Land und, wenn man sich vom Auto löst, eher für Radfahrer geeignet. Doch nach zehn Wandertagen können wir sagen, daß auch Weitwanderer gut auf ihre Kosten kommen. Soweit ich das beurteilen kann, würde ich von vier jeweils auf ihre Weise reizvollen und unterschiedlichen estnischen Landschaftstypen sprechen. Da ist die Küste zwischen Tallin und der russischen Grenze. Davon sind wir ein großes Stück gewandert. *Ich berichte noch davon.* Im Landesinneren, besonders im Süden, trifft man auf eine hügelige Landschaft mit Landwirtschaft und viel Wald. Eingestreut liegen ausgedehnte Moor-Gebiete. Von beiden Landschaftstypen haben wir etwas mitbekommen. Dann gibt es noch die große Insel Saaremaa (auf deutsch: Ösel) und viele kleinere Inseln; darüber können wir nicht unmittelbar sprechen. Um Saaremaa herum gibt es einen Wanderweg. Ich kann mir den als sehr schön vorstellen. Manches Detail wird den Besucher von Estland an Skandinavien erinnern, aber letztlich hat das Land seinen eigenen Charakter.

Der entlang der Nordküste projektierte Europäische Fernwanderweg 9 (E 9) ist in der Örtlichkeit nur in Abschnitten markiert und „ausgetreten“. Wir kamen zu völlig überwucherten Teilstücken. Diese Küste hat eine geologische Besonderheit. Sie ist eine Kalkscholle, die sich gehoben hat. So entstand eine Steilküste in der Art, wie sie teilweise auch in Rügen oder an der deutschen Ostsee-Küste anzutreffen ist. Im Osten des Landes gibt es an der Abbruchzone Höhenunterschiede von 50 und mehr Metern. Entlang dieser „Kliffküste“ zu wandern, hat seinen Reiz.

Wir sind in einem Vorort der Hauptstadt Tallinn aufgebrochen. Dort hat die Küste noch einen anderen Charakter. Die erwähnten Versprünge liegen mehr landeinwärts. Dagegen gibt es mehrere weit ins Meer reichende Landzungen, die weite Buchten bilden, wo wir fast immer allein waren und in einem „Frieden“ baden konnten, der an dem meisten anderen europäischen Küsten längst vorbei ist. Um das reizvolle Landschaftsbild zu schützen, sind 72.500 ha zum Lahemaa-Nationalpark deklariert worden.

Wir benutzten entweder fast verkehrleere kleine Straßen und zwischendurch wieder längere unbefestigte Wege durch Heidewald. Wir freuten uns an den farbigen Holzhäusern und vielen blühenden Gärten. Um viele der ländlichen Häuser stehen Obstbäume; sonst bestimmen Kiefern und Birken das Bild. An den Halbinseln mit größeren oder kleinen Orten existieren kleine Hotels und Pensionen. Oder wir haben bei Privatleuten geschlafen, uns am Abend bei der Ankunft durchgefragt. Einmal waren es Häuser wie in einem Freilichtmuseum. Die freundliche Hilfsbereit-

schaft und die dabei geführten kurzen Gespräche werden wir nicht vergessen. Der Standard der Übernachtungsangebote war voll zufriedenstellend. Für die Verpflegung tagsüber gab es die sog. „Dorfläden“, deren Angebote einschließlich chilenischem oder australischem Weißwein zu erschwinglichen Preisen uns jedesmal erfreute.



Neu gebaute Pension in einem Küstenort

Wer mit Interesse für Geschichte durch Estland reist, kann sich dem Thema „Gutshäuser“ nicht entziehen. Für die Esten ist das eine komplexe Gefühlsmischung. Dort lebten Menschen, deren Vorfahren vor Hunderten von Jahren als „Herren“ in das Land gekommen waren. Die Esten bildeten die Bauern- und Dienstleuteschicht. Ihre Sprache wurde erst sehr spät aufgeschrieben und noch später kulturell anerkannt. Die Esten waren wie Fremde im eigenen Land. Jetzt werden die „Güter“ und ihre Hinterlassenschaften als Teil der estnischen Geschichte gesehen und bewahrt.

Als wir wieder mit dem Auto unterwegs waren, haben wir Palmse besucht, das mit seinem renovierten Herrenhaus und dem gepflegten Park die perfekte romantische Idylle darstellt. In der Nähe liegt das Gut Kolga, das uns in seiner beschädigten Form fast noch mehr beeindruckt hat. Im frühen 19. Jahrhundert wurde dort vor einen älteren Teil ein monumentaler Säulen-Portikus gebaut. Dadurch macht das Herrenhaus den Eindruck von einem palladianischen Schloß. Es befindet sich wieder im Besitz der schwedischen Familie Stenbock. In sowjetischer Zeit war es anfangs herrenlos, dann übernahm der benachbarte S. M. Kirow-Fischerei-Kolchos das Gebäude und bot auf diese Weise Einhalt gegen Verfall. Bis zu unserem Besuch war nur die Sicherung der Dächer erfolgt und der Innen-Ausbau zurückgestellt worden. Im Erdgeschoß gab es ein stilvolles Restaurant und in einem Nebengebäude ein einfaches gutes Hotel.



Von Kolga sind wir in Richtung Süden zu einer mehrtägigen Wanderung durch ein Moor-Gebiet aufgebrochen. Eine Besonderheit waren Stege über die Sümpfe; sie



addierten sich zu einer stattlichen Länge. Es war ein spannendes Gefühl entlang an im Wasser stehenden Grasballen zu gehen, die man nicht betreten konnte. Es gab hier wie auch in anderen estnischen Naturparks Aussichtstürme, von denen man über die weite, wassergesprenkelte Landschaft blicken konnte. Ein traumhafter Anblick waren stille dunkle Seen, voll mit See-rosen. Der größte Teil des Gebietes war früher ein Truppen-

übungsplatz und unzugänglich; jetzt sind Abschnitte ein beliebtes Ziel für Ski-Langlauf. Der Weg war markiert; es war sehr einsam; allerdings trafen wir unterwegs Pilzsammler mit reicher Beute. Auch Bienen gab es reichlich.

Eine estnische Spezialität sind die vielen Granit-Findlinge, in der Landessprache „Kiwi“ genannt. An der Küste prägen sie das Bild. Im Vergleich zu den Findlingen in Mecklenburg sind sie oft riesig. Die Esten sind stolz auf



„Strandkiwis“ mit Tang-Röckchen

sie; es gibt welche mit einem Durchmesser von mehr als hundert Meter. Vor vielen Jahren wurden die größeren „Kiwis“ gemessen und aufgelistet. Im Landesinneren führte unser Weg manchmal an solchen riesigen Brocken vorbei, die dann den Hinweis trugen: „drittgrößter Stein im Landkreis XY“. Es ist naheliegend, daß mit diesen Steinen Geschichten von Riesen verbunden sind. Die meisten wurden in dem Nationalepos Kalevipoeg gesammelt, das der Arzt Friedrich Reinhold Kreutzwald 1857 herausgegeben hat. Wir sind immer wieder auf diesen Namen gestoßen, denn jede Stadt hat eine Kreutzwaldstraße.

Wer nach Estland zum Wandern reist, möchte sich auch ein Bild über Land und Leute machen. Die Perspektive des allein – oder zu zweit – durch das dünn

besiedelte Land ziehenden Fußgängers ist eine andere als die des Hauptstadt-Besuchers, aber keineswegs falscher. Die Freundlichkeit der Menschen ist spürbar, aber erst richtig zu erleben, wenn Hilfe gebraucht wird. Estnisch ist sehr fremdartig, es gehört zur finno-ugrischen Sprachfamilie und es gibt keine direkte Brücke zu unserer Sprache, die die Esten „saksi“, d.h. „sächsisch“ nennen. Wir waren entzückt, wenn wir Lehnworte aus vertrauten Sprachen entdeckten. Englisch wird vielfach verstanden.



*Esten und Russen leben zusammen in einem Land
Friedhof mit estnischen und russischen Gräbern*

Es gibt eine große „Sprachminderheit“ von Russen. In manchen Städten bilden sie die Bevölkerungsmehrheit. Bei unserer Wanderung gab es keine Konfrontation mit dieser negativen Vergangenheit. In den Kleinstädten am Rand der Orte sind wir mehrmals an maßstabslosen Wohnblocks vorbeigekommen, die oft nur von Russen bewohnt waren. Stillgelegte Fabriken sahen wir erst auf dem Weg nach Narwa Richtung russische Grenze. Doch der aufmerksame Besucher wird viele Spuren der sowjetisch-ideologisch-ökonomischen Vergangenheit finden. Ich war beeindruckt, wie das in einem Text in einem Straßenatlas thematisiert wurde. Deshalb habe ich den betreffenden Essay von Kaarel Tarand mit dem Titel „Politische Landschaften“ hier als Anhang beigelegt, wenngleich uns das Land und seine Landschaft nicht „angeschmuddelten“ vorkam, sondern einen vielleicht spröden, doch eigenständig bis optimistisch-selbstbewußten Eindruck vermittelte.



Die Esten haben sich mit Erfolg von ihrer unfreiwilligen sowjetischen Vergangenheit wegentwickelt. Sie waren das erste europäische Land, das 1994 eine „fläte Tax“, d.h. eine einheitliche niedrige Einkommensbesteuerung von 26% (ab 2007: 20%) einführten, um die aufkommende leistungsorientierte Mittelschicht direkt zu belohnen und Gefahren von Korruption und Steuerbefreiungs- oder Subventionsmißbrauch zu minimieren. Estland hat eine technisch hochgebildete Bevölkerung. Sie benutzen Internet und Mobilphon als selbstverständliche Medien, (ich meine damit

Politische Landschaften in Estland

das Ding, was nur in Deutschland „Handy“ heißt).
Deshalb zum Abschluß ein paar Links:

Generelle Informationen zu Land und Leuten erhält man über:

- www.visitestonia.com
- www.welcomtoestonia.info
- www.maaturism.ee/db/

Angaben zu Übernachtungsmöglichkeiten auf dem „flachen Land“, insbesondere auch für Bed&Breakfast, sind zu erhalten unter:

- www.neti.ee/cgi-bin/teema/ARI/Turism/Turismitalud/

Die Angaben für Ferienhäuser sind nach Provinzen geordnet; man muß sich also etwas vorbereiten, findet dann aber auf den meisten Links Fotos der Häuser, Anfahrtshinweise und weitere Details. Auf diese Weise könnte man das Ferienmachen in einem festen Quartier mit Wandern in der Umgebung gut verbinden. Einige dieser Homepages haben auch englische Fassungen. An den estnischen Wanderverband kann man sich heranarbeiten über die Homepage der EWW

- www.era-ewv-ferp.org.

Die estnischen Wanderfreunde haben auch eine knappe englische Ausgabe:

- www.matk.ee

Englische Wegebeschreibungen mit Kartenskizzen von den markierten Teilstücken des E 9 sind zu finden unter:

- www.matk.ee/english/do/path/E9map.htm

Als eine gute Reisehilfe kann ich den Führer „Baltikum“ der Dumont-Reihe „Richtig Reisen“, herausgegeben von Eva Gerberding, Ilze Gulens und Eva Kuhn, sehr empfehlen.

Politische Landschaften in Estland

Der folgende Essay von Kaarel Tarand ist in einer estnischen und einer englischen Version in dem Straßenatlas „Regio Eesti teede atlas 1: 150.000“ (Tallin 2002/2003, Bilder und Landkarten 200 Seiten) enthalten. Er wurde von Uta Angerer, Frankfurt a M. vom Englischen ins Deutsche übersetzt.

Das Erscheinungsbild von Landschaften und ihre Veränderungen sind normalerweise das Ergebnis von wirtschaftlichen Tätigkeiten der Menschen. Im zwanzigsten Jahrhundert haben jedoch politische Entscheidungen und Ereignisse die stärkste Auswirkung auf die estnische Landschaft gehabt. Dies ist deutlicher auf dem Land als in Städten zu bemerken. Vielleicht sind wir auch einfach in den Stadtlandschaften unter dem Einfluß wechselnder Moden mehr Änderungen gewohnt.

Felder und Wälder können nicht als Beispiele von Jugendstil, Funktionalismus oder Postmoderne beschrieben werden. Ihr Schicksal und ihr Erscheinungsbild hingen

noch jetzt alle charakteristischen Ausdrucksformen der „politischen Landschaften“ des vergangenen Jahrhunderts in Estland zu beobachten. Alle zeigen ähnliche Aspekte des Niedergangs; ihre einstige Pracht ist von Landreformen zerstört worden, von Eingriffen, wie sie jeder Generation in Estland als „höhere Gewalt“ widerfahren ist.

Vor ungefähr 150 Jahren begannen in Estland die Städte zu wachsen, was aber zunächst die Landschaft nicht änderte. Die Mehrheit der Bevölkerung bebaute weiter das Land, so wie sie das Jahrhunderte lang getan hatte. Der vorherrschende Landschaftstyp war von den großen Gütern geprägt: Ihr Mittelpunkt waren die Gutsbezirke und große Parks, die im 18. und 19. Jahrhundert in den schönsten Landesteilen angelegt worden waren. Ihr vergangener Glanz hat zu romantisch zugewachsenen Ideallandschaften geführt, wenn man von den paar Dutzend Herrenhäusern absieht, die in jüngster Vergangenheit restauriert wurden.

Die von den Gutshöfen und der Gutswirtschaft geprägte Landschaft wurde durch die Landreform von 1919 zur Zerstörung verurteilt. Die Landreform ließ eine „Landschaft der Neubauern“ entstehen. Die eben begründete estnische Republik stand im Krieg mit den Bolschewiken einerseits und dem deutschbaltischen Landadel andererseits. Die Landbevölkerung hätte man sofort mit dem Versprechen von Landbesitz als Dank für den Dienst im Militär gewonnen. 2,3 Millionen Hektar Land (fast die Hälfte des estnischen Bodens) wurde enteignet und auf 56.000 bäuerliche Betriebe aufgeteilt.

Auf freiem Feld kann man noch heute diese Gehöfte sehen. Auch wenn ihre Holzhäuser nicht mehr stehen, so zeigen die Bäume und die hochgewachsenen Fließerbüsche noch an, was die junge Republik ihren Kämpfern für die Unabhängigkeit geschenkt hatte. Aus Steinen gebaute Scheunen und Keller, deren Material von Gutsgebäuden stammte, sind in besserem Zustand. Erst gegen Ende der dreißiger Jahre bekam die bäuerliche Landschaft ein gepflegteres Aussehen, unterstützt durch die kraftvolle Exportpolitik Estlands und die vom Präsidenten ausgerichtete Kampagne zur Verschönerung der Häuser.

Dieses Glück währte nicht lange. Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs entschieden die Großmächte, Europa zu teilen. Estland fiel an eine Besatzungsmacht, die kein privates Eigentum kannte. Reichere Bauern wurden nach Sibirien geschickt, und nach dem Krieg erklärte das Sowjetregime den Boden zum öffentlichen Eigentum, das dem Volk gehörte. Das Land verlor seine Bauern, und man schuf die Grundlage für die neue „Kolchos-Landschaft“. Ihren Überresten im Zustand riesiger Unordnung kann man heute noch überall begegnen.

Bis in die sechziger Jahre hinein verfügte das Kolchosystem nicht über die Mittel Neues zu bauen. Ob Guts- oder Bauernhäuser, alles wurde so gut wie möglich für neue Zwecke verwendet. In den Dörfern spielten Landarbeiter und angestellte Arbeiter, die ihren Aufgaben gar nicht gewachsen waren, ihre Macht aus. Die riesige

Politische Landschaften in Estland

Sowjetunion brauchte aber Nahrung, und die Esten waren fast die einzigen, die in der Lage waren, sie zu produzieren. So brachte das hungrige Moskau die Kollektivbetriebe auf die Beine. Das neue Kolchosensystem schätzte das herkömmliche zerstreute Wohnen auf dem Lande nicht, und da Nikita Chruschtschow erklärt hatte, daß die Unterschiede zwischen Stadt und Land aufzuheben seien, setzte auch noch ein Bauboom auf dem Lande ein. Wohnblocks aus vorgefertigten Platten, die mitten im Feld stehen, zeugen von den „Spitzenleistungen“ des Kolchossystems. Aber es gab nicht nur das: Aufwendige Kulturpaläste, Ställe, in denen tausend Tiere untergebracht waren, hohe Silos, Mechanikerwerkstätten mit vergammelnden Maschinen - all das sind charakteristische Bestandteile der großmaßstäblichen Bodennutzung nach dem Kolchossystem.

Die Kolchoszentren wurden weitab von traditioneller Bebauung - den Dörfern und Kirchen - angelegt, um den letzten Widerstand der konservativen Landbevölkerung zu brechen. Schließlich wurde auch das Netz der Überlandstrassen an die neuen Zentren angeschlossen, was dazu führte, daß man von den großen neuen Strassen aus die Welt der Güter und der Bauernhöfe nicht mehr wahrnahm. Die Breschnew-Ära brachte noch eine eindruckliche Komponente der Kolchos-Landschaft hervor: sog. „zurückgewonnenes Land“, d.h. durch Trockenlegen von Mooren landwirtschaftlich nutzbar gemachte Flächen. Aber als Ergebnis dieser allerletzten „Reform“ vermag dieser fruchtbare Boden nur noch Strandgras zur Herstellung von Biodiesel zu ernähren.

Mit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Estlands im Jahr 1991 hat sich die politische Leitlinie durchgesetzt, daß das Unrecht der Vergangenheit beseitigt werden muß. Das bedeutet noch einmal eine Verteilung des ganzen Landes und die Kreierung neuer Eigentümer. Die Wiederkehr von Eigentumstiteln eröffnete den anscheinend endlosen Prozeß einer Landreform, bei dem man im wesentlichen bemüht war, das Grundeigentum so zu verteilen, wie es 60 Jahre zuvor gültig war, was natürlich zu Konflikten zwischen Gerechtigkeit und dem wirtschaftlich Möglichen führte. Die Zersplitterung des Grundeigentums führt bestenfalls zur Klärung strittiger Rechtsverhältnisse, aber nicht zu einem wirtschaftlichen Erfolg.

Diese Reform, die jetzt bald abgeschlossen sein soll, hat sich noch nicht in der Landschaft bemerkbar gemacht, die immer noch geprägt wird von den in Ruinen liegenden Gütern, den Bauernhöfen und den früheren Kolchosbetrieben. In der Umgebung größerer Städte bauen reiche Stadtbewohner, die keine Verbindung mit Landwirtschaft haben, ihre Häuser. Da gibt es nur den Maßstab von gutem oder schlechtem Geschmack, entsprechend werden solche Siedlungen entweder „albern“ oder im anderen Fall, falls er wirklich eintritt, zu „smarten“ Orten.

Im Wald hat sich mehr geändert. Im heutigen Estland ist Holz eines der wichtigsten Exportgüter, was bedeutet, daß der Umfang des Einschlags dauernd steigt. Der Wald gehört teils privaten Eigentümern, teils dem Staat. Da eine ausreichende

Überwachung der fortwirtschaftlichen Aktivitäten fehlt, entsteht ein neuer Landschaftstyp, den man „Forst-Raubbau“ nennen könnte. In solchen Gebieten liegen Busch und Wald, der in den letzten zehn Jahren keinerlei Pflege gesehen hat, neben kleinen Parzellen sauber gehaltenen Waldes. Sie gibt es vor allem in Südostland.

Landschafts-Liebhaber interessieren sich für die heutige Situation, nicht so sehr für die Zukunft. Das „Gemälde Estland 2002“ ist eine Schöpfung der Politik, an dem neben estnischen Meistern die kräftigen Pinselstriche von Molotow und Ribbentrop, Gorbatschow und Bush zu finden sind. Wenn auch eklektisch zusammengesetzt, hat diese leicht angeschmuddelte und heruntergekommene „Leinwand“ doch seine eigene hoffnungsvolle Schönheit, welche die estnische Landschaft als einzigartig in Europa macht.

Ländersplitter: - Hinweise und Neuigkeiten aus europäischen Wanderregionen (Teil 2)

von Lutz Heidemann

Es geht mir darum, einem Wanderer, der zum ersten Mal in ein fremdes Land reist und dort losmarschieren möchte, Informationen und Entscheidungshilfen zu geben, die ihm zeigen: wo gibt es überhaupt markierte Fernwanderwege, wo könnte die Landschaft interessant sein und wo kann man geschickt mit der Wanderung beginnen?

Wenn wir „Europa leben wollen“, sollten auch solche Länder besucht werden, die am 1. Mai 2004 noch nicht Mitglieder der Europäischen Union geworden sind, aber dieses Ziel sehr intensiv verfolgen. Darüber sollen Staaten des „alten Europa“, wie die skandinavischen Länder, nicht vergessen werden und auch nicht solche Gebiete, die gleichsam im „Vorhof Europas“ liegen und aus geschichtlichen und geographischen Gründen vielen von uns seit langem vertraut sind, bei denen wir aber nicht an Wandermöglichkeiten denken.

Wanderer sind Entdecker, die Europäische Wandervereinigung (EWV) war oft der Politik einige Schritte voraus. Europa befindet sich im Wandel, es gibt unerwartete Entwicklungen. Die Ukraine mit ihrem interessanten Teil der Karpaten wird vielleicht einmal leicht zu erreichen sein. Ich denke gern zurück an unsere Autofahrt von Tschernowitz nach Ushgorod im Jahr 1992, das war kurz nach dem Erreichen der Unabhängigkeit der Ukraine.

Die im vergangenen Heft begonnene europäische Übersicht ist damit erst einmal abgeschlossen. Es wird weiterhin zusammenfassende Berichte über einzelne Länder oder Wanderregionen geben, wie in dieser Ausgabe über Estland und natürlich weiterhin Hinweise auf Neuigkeiten und Veränderungen quer über unseren Konti-

Informationen von europäischen Wanderregionen

Finnland

Finnland tauchte bisher nicht auf in den Übersichtskarten der EWV und war auch nicht enthalten in der von Hans Jürgen Gorges in Zusammenarbeit mit der EWV, hier insbesondere mit Frank Schlinzig, im Jahr 2002 in der 2. Auflage herausgekommene Veröffentlichung "Auf Tour in Europa" (Kompass/ Deutscher Wanderverlag, Stuttgart). Bei einem so naturverbundenem Volk wie den Finnen ist naheliegend, daß es eine Wandertradition und markierte Wege gibt. Ich erhielt in Brilon eine ins Deutsche übersetzte Broschüre „Auf Schusters Rappen in Finnland – Die Europäischen Fernwanderwege E6 und E10“ (undatiert, ca. 2001 erschienen). Daraus geht hervor, daß es bis 2005 eine große Zahl von regionalen Wegen geben wird, die untereinander verbunden sein werden und deren Hauptstränge als Europawege deklariert sind.

Im Einzelnen wird dort ausgeführt: „...Auf dem Routennetz findet man eine sehr große Menge von Aktivitätsmöglichkeiten und eine Vielzahl von Übernachtungsorten, die sicherlich manch einen für einen längeren Aufenthalt locken werden. Vielleicht ist es sowieso eine glücklichere Lösung, sich auf ein paar Stellen zu konzentrieren und deren Umgebung kennenzulernen Aufgelistet sind diejenigen Teile der Euro-Routen, die bis 31.10.2000 bekannt gemacht worden sind. Die Liste wird anhand von Rückmeldungen ständig ergänzt und vervollkommenet. (www.saunalahti.fi/eeeromari/auf1.htm)

Im Anhangsteil der jeweiligen Routendatei befinden sich Kontaktadressen für Auskünfte zu den einzelnen Routen. Um das Lokalisieren und das Bestimmen der Routenlage in Finnland zu erleichtern, sind Teile jeweiliger Routen sowie gesamte Gebiete nach der Einteilung der Wegkarte "GT" aufgezeichnet. Die GT-Wegekarteneinteilung hat sich geändert: Finnland wird ab nun in 18 (und nicht wie bislang 19) Gebiete geteilt. Die Karten haben demzufolge die Bezeichnungen GT1-GT18 und werden im Laufe des Jahres zu erwerben sein. In den Wegkarten sind zwar einige Routen aufgeführt, aber die Karten sind nicht genau genug, um als Wanderkarten zu dienen; man kann anhand jener lediglich den Routenverlauf grob verfolgen. Zu nahezu allen Routen und Gebieten gibt es inzwischen Wanderkarten und -führer. Es ist immer wünschenswert - und teilweise unbedingt notwendig - Karte und Kompaß zu benutzen!

Beim Entwickeln der quer durch Finnland führenden Wanderrouten hatten wir als Leitidee das Ausbauen schon vorhandener - obzwar teilweise ein wenig verwahrloster Routen, an denen weitere Nebenrouten bzw. deren Vernetzungen angeknüpft werden können, um so eine gesamtheitliche Routenverflechtung zu ermöglichen. In Mitteleuropa kommen die Routen "physisch" zusammen, obwohl auch dort (z.T. wegen stärkerer Verkehrsbelastung) einige Streckenabschnitte der aufgezeichneten Routen mit Bussen zu bewältigen sind. Fahrpläne der Busse werden in solchen Fällen in der jeweiligen Routeninformation angegeben. In Finnland ist wie-

derum schon wegen der erheblichen Entfernungen das Benutzen von öffentlichen Verkehrsmitteln unabdingbar, jedoch wird dies besonders in der Anfangsphase des Routenausbaues spürbar. Die Euroroute wird durch Aufkleber markiert, die auf weißem Grund die schwarze Aufschrift "E6" oder "E10" tragen; die Ost-West-Verbindungsroute trägt den Zusatz E6 und E 10 mit einem doppelseitigen Pfeil dazwischen.“

Ein guter deutschsprachiger Internet-Einstieg ist unter: www.suomenlatu.fi möglich. Da erscheint u.a. die oben angesprochene Kartenübersicht zusammen mit vielen anderen weiterführenden Informationen.

Schweden

Durch Schweden führen in Nord-Süd-Richtung zwei Europäische Fernwanderwege, der E1 und der E6. Der Europaed 1 (E1), dessen schwedischer Teil in der Hafenstadt Varberg beginnt und nach ca. 1200km an der Grenze zu Norwegen in Gröversjön endet, wurde bereits 1992 eingerichtet. Der etwas jüngere Europaed 6 (E6) kommt ebenfalls von Dänemark übers Wasser. Er beginnt im Malmö und endet nach 1400 km nördlich von Stockholm, um nach Finnland weiterzugehen. Man kann sich für den Verlauf beider Wege ein genaueres Bild verschaffen, wenn man die Homepage der Schwedischen Touristenvereinigung (STF) unter www.stfturist.se anklickt, dann in der schwedischen Version in der Kopfzeile „Bra att veta“ wählt und auf „Laglandsvandring“ (d.h. Langstreckenwandern) geht. Weitere Angaben für diese Wege muß der Wander-Interessent wahrscheinlich in Schweden suchen oder sich über die Adressen der dort nachfolgenden aufgeführten Provinz-Touristen-Informationen durchschlagen. Für den berühmten Königsweg verweisen wir auf den Beitrag von Hans Diem und Evelyn Gebhardt in **Mitteilungen Nr. 14 August 2004**.

Dänemark

Wer in Dänemark wandern möchte, könnte als „Einstieg“ den „haervej“, zu deutsch Heerweg, wählen. Dieser Weg verläuft in Nord-Süd-Richtung durch Jütland und hat Angebote für Radfahrer und Wanderer. Wenn man sich unter www.haervej.dk ins Netz einklinkt und dann auf der Randleiste „Til fods“ d.h. zu Fuß wählt und im nächsten Schritt „Detalkort“, kommt man zu Karten, die Angaben für beide Fortbewegungsmöglichkeiten enthalten. Die dänischen Wege werden von der DVL, der Dansk Vandrelaug, betreut. Unter ihrer Homepage www.dvl.dk sind Angaben jedoch nur dänisch erhältlich. Der Heerweg setzt sich in Schleswig-Holstein fort, dort auch als Ochsenweg bezeichnet. Eine weitere grenzüberschreitender Trasse ist der sog. Gendarmenweg.

England und Schottland

Von den Entwicklungen der Wege und den unterschiedlichen Verhältnissen in England und Schottland hat Walter Brückner ausführlich im **Dezember 2002 in Nr 9 der Mitteilungen** berichtet. Da hat er auch Angaben gemacht, wie Bücher aus England bezogen werden können. Gerade ist die 70. Ausgabe von „Walk Britain – The handbook and accommodation guide of the Ramblers Association“ erschienen. Das Angebot ist enorm.

Wer sich einem deutschsprachigen Führer anvertrauen will, sei auf jüngere Veröffentlichungen des Conrad Stein Verlages verwiesen: 1999 kam die Wegebeschreibung des „Pennine Way“ heraus, des ersten 1965 eröffneten Fernwanderweges in Großbritannien. Im Jahr 2000 folgte im Verlag ein Führer über den „Offas Dyke Path“ in Wales und für Schottland erschien 2004 als dritte überarbeitete Ausgabe eine Veröffentlichung über den „West Highland Way“ in Schottland. So liegen nun aus drei Teilen des Vereinigten Königreiches „Einstiegshilfen“ für deutsche Wanderinteressierte vor. Jedes der drei Outdoor Handbücher kostet 12.90 €. Eine dritte Auflage deutet auf Nachfrage hin!

Rumänien

Wer zum Wandern nach Rumänien aufbrechen will, sollte gute Nerven mitbringen; vielleicht am ehesten, um gegen mitgebrachte Vorurteile und Ängste gewappnet zu sein. Vielleicht ist als Einstieg eine Reise mit einem Spezialanbieter der richtige Weg. Es gibt Reisebüros, die mit ausgewanderten und manchmal auch wieder zurückgekehrten Rumäniendeutschen (Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben) kooperieren. Wir sind zweimal mit dem Auto im Land gewesen, aber nur im Westen und nicht in den Bergen. Doch habe ich verschiedene Menschen gesprochen, die in Rumänien gewandert sind und von den großartigen Eindrücken geschwärmt haben. Deshalb Mut! Es gibt eine Wandertradition; Rumänien ist auch Mitglied der EWV, aber ich hörte, es habe keine Kontinuität bei den Kontaktpersonen gegeben.

Eine weitere Einstiegshilfe könnte das von Ronny Müller verfaßte im Conrad Stein Verlag erschienene, „Reisehandbuch Rumänien“ sein (276 Seiten, 14,90 € mit 20 farbigen und 42 schwarz-weiß Abbildungen, dazu 18 Kartenskizzen, 6. aktualisierte Auflage vom Juli 2003, ISBN 3-89392-281-4). Neben detaillier-



ten Angaben für „Normal-Reisende“ enthält es knapp 30 Seiten über Wandermöglichkeiten in den Karpaten. Der Autor versichert, dort oft gewandert zu sein. Es gibt markierte Wege, aber kaum Karten und Führer. Es gibt auch Hütten, manche sind in letzter Zeit zerstört worden, andere sind in der Ferienzeit Jugendlager mit Musik bis 2.00 Uhr morgens. So empfiehlt Müller, mit Zelt und ausreichender Verpflegung und möglichst zu dritt loszuziehen, damit im Notfall Hilfe geholt werden kann. Bis auf das Bucegi-Gebirge, das ein beliebtes Ausflugs- und Wintersportgebiet und leider auch entsprechend vermüllt sei, wären die Bergregionen extrem einsam. Tiere gibt es, aber Bären und Wölfe weichen den Menschen aus; schwieriger seien aggressive Schäferhunde. Stille und enorme Alpenrosenfelder erwarten den Wanderer. Müller präsentiert aus den verschiedenen Gebirgstteilen viele ein- und mehrtägige Wanderungen, alle in eindrucklichen Landschaften und entlang an markierten Wegen. Wer berichtet uns nun von eigenen Erfahrungen?

Bulgarien

In Bechyne war Bulgarien durch Konstantin Panov von der „Bulgarian Tourist Union“ vertreten. Es ist mir ein Anliegen, auf die Wandertradition und das interessante Wegenetz in Bulgarien hinzuweisen. Ich bin dort nicht gewandert, habe nur kurz bei der Durchreise ein Stück des E 3 mit Markierung und passabler Unterkunft gesehen.

In Bulgarien gibt es einmal den Kammweg E 3, der über das Balkan-Gebirge bis zum Schwarzen Meer verläuft. (Der Name dieses an einigen Stellen bis über 2.000m aufragenden, sonst eher sanften Gebirges, das Bulgarien in zwei Teile trennt, wird häufig auf ganz Südost-Europa übertragen. Die Bulgaren nennen diesen Gebirgszug auch Stara Planina.) Der E 3 war noch in sozialistischer Zeit als „Weg der Freundschaft“ konzipiert worden. Heute dürfte man statt mit politisch befohlener mit traditioneller Gastfreundlichkeit rechnen können. Für den E 3 liegt ein 1992 gedruckt und vertrauenswürdig wirkender Kartensatz im Maßstab 1:100.000 vor, der auch vergleichsweise ausführlich in deutsch, englisch und bulgarisch verfaßten Wegebeschreibungen enthält.

Weiterhin gibt es in Bulgarien als E 4 und E 8 Fernwanderwege durch die Rodopen, ein Gebirge, durch das die Grenzlinie zwischen Bulgarien und Griechenland geht. Ich bin mit meiner Frau im Jahr 2000 im griechischen Teil der Rodopen gewandert und dort auf eindrucksvolle Laubwälder gestoßen. So etwas vermute ich auch auf bulgarischer Seite. Der E 4 ist ein Verbindungsweg von Sofia, genauer vom Rila-Kloster parallel zu der Überlandstraße E 79, nach Griechenland. Der E 8 dürfte reizvoller sein und sehr verschiedene Landschaftstypen durchqueren. Hierzu gibt es einen Kartensatz von 1993. Der E 8 endet kurz vor Svilengrad. Von dort ist es nur wenige Kilometer bis zum türkischen Grenzübergang Edirne, wo sich früher, als die Straßen über Belgrad unproblematisch waren, die Autos der türkischen Gastarbeiter stauten. Ältere EWV-Planungen sahen eine Verlängerung des E 8 bis Istanbul vor...

Informationen von europäischen Wanderregionen

Türkei

Auch die Türkei ist zu einem Weitwanderland geworden! Istanbul hat sich zu einer Megastadt mit mehr als 14 Mio. Einwohnern entwickelt. Darunter hat auch die Umgebung gelitten. So wäre es zwar wünschenswert, wenn eine „grüne Trasse“ von Edirne bis Istanbul freigehalten würde, wie es die Übersichtskarte der EWV andeutet. Das könnte noch lange dauern.

Der Anstoß zum Weitwandern ging in der Türkei nicht von staatlichen oder touristischen Stellen aus, sondern war Privatinitiative und bevorzugte Ziele mit mehr Fremdenverkehr in der Nähe. Ich habe vom „Lycian Way“ in den **Mitteilungen Nr. 10 April 2003** berichtet. Daß das funktioniert und Wandern in der Türkei Zukunft hat, zeigt die Einrichtung eines neuen, ebenfalls von Kate Clow entwickelten Weges. Unter dem Namen „St. Paul Trail“ ist ein Fernwanderweg trassiert und markiert worden, der bei der Ruinenstadt Perge nahe Antalya beginnt und in das frühere Antiochia in Pisidien führt. In der Nähe liegt die Kleinstadt Yalvaç, in deren Moschee viele Steine der antiken Stadt eingebaut wurden. In der Apostelgeschichte Kapitel 13 Vers 14 -51 wird berichtet, wie Paulus mit seinem Begleiter Barnabas in diese Stadt kam und mit Erfolg predigte, aber von den dort damals ansässigen Juden angefeindet wurde und nach dem heutigen Konya weiterzog. Der von Kate Clow und ihren Mitstreitern ausgesuchte Weg benutzt Teile von antiken Straßen und führt u.a. am Eğirdir-See vorbei. Ich kann mir die Strecke als ausgesprochen reizvoll vorstellen. Eine alternative Route beginnt in Aspendos und führt durch den Köprülü-Nationalpark ebenfalls bis ins anatolische Hochland. Der Führer zum „St. Paul Trail“ ist im Frühjahr 2004 erscheinen. Ich bin im Herbst 2004 zusammen mit meiner Frau 10 Tage auf dem „Lykischen Weg“ gewandert. Wir waren sehr begeistert.

Zypern



Auch das neue EU-Mitglied Zypern verfügt nun über einen Europäischen Fernwanderweg. Als Endstück des in Gibraltar beginnenden E 4 verläuft der zyprische Abschnitt in West-Ost-Richtung über den Troodos, das Bergland im Mittelteil der Insel. Bei der Trassen-Planung hat Anastasios Rigas, der nun schon über 90 Jahre alte Wander-Pionier aus Athen, mitgewirkt. Wenn

Touristen von der Küste weggelockt werden, haben sie gute Möglichkeiten, das Land und seine komplizierte Geschichte zwischen Ost und West kennenzulernen. Die Frömmigkeitsvorstellungen der Ostkirche waren stark vom Ideal der Einsiedler geprägt. So war der waldreiche Troodos in mehrfacher Hinsicht ein ideales Rückzugsgebiet. Wer sich dort aufhielt war sowohl etwas ferner vom „weltlichen Treiben“ in den Küstenstädten wie etwas entfernter vom Zugriffen islamischer Eroberer. Von dieser Vergangenheit zeugen mehrere reichausgemalten Klöster. An ihnen führt der Weg vorbei. Man kann bei Privatleuten im Gebirge übernachten. Leider gibt es noch keinen Weg im landschaftlich mindestens genau so reizvollen türkischen Nordteil der Insel!

Als „Einstieg“ bei Ferien an der Küste kann man kleinere und größere Spaziergänge im Troodos, in einem Nationalpark in der Nähe der Hauptstadt Nicosia und an zwei Küstengebirgen machen. Dafür hat die Cyprus Tourism Organisation (Informationen unter: www.visitcyprus.org.cy) in Zusammenarbeit mit den Forstbehörden ein gutes Faltblatt „Die Wanderwege Zyperns“ herausgegeben. Meist sind es nur kurze Strecken. Im Troodos lassen sie sich auch zu Tagestouren verbinden, z.B. von Kakopetria nach Pano Platres. Im Landesinneren gibt es auch reizvolle Angebote in Privathäusern (Informationen unter: www.agrotourism.com.cy). Bei den Standards und den Fremdenverkehrs-Traditionen sollte man im Hinterkopf haben, daß Großbritannien auf der Insel von 1878 bis 1960 das „Sagen“ hatte und daß nach der errungenen Unabhängigkeit die Fäden nach England nicht abgerissen sind, d.h. es einen Großteil der Gäste stellt.

Israel

Israel ist kein Teil Europas, aber Europa durch Religion und Geschichte sehr verbunden. Es gibt dort, getragen von einem Naturschutz-Verband, der „Society for Protection of Nature in Israel“, ein organisiertes Wanderwesen und einen interessanten Fernwanderweg, den in Nord-Süd-Richtung verlaufend „Israel Trail“. So war es vor einigen Jahren eine plausible Entscheidung der EWV, Israel einen Assoziierten-Status zu geben und einen Vertreter nach Bechyně einzuladen.

Der Israel Trail beginnt am Berg Hermon, dem südlichen Ende der Antilibanon-Kette, dessen 2760 m hohe Spitze lange Zeit des Jahres schneebedeckt ist. Dann geht er am See Tiberias vorbei und weiter über dem Karmel, einem Höhenzug schon nahe der Mittelmeer-Küste und der heutigen Stadt Haifa, wo sich nach dem Alten Testament die Auseinandersetzungen des Propheten Elias mit dem fremden Baals-Kult abgespielt haben. Der Weg vermeidet die großen Ortschaften. Im Süden des Staates geht der „Israel Trail“ über lange Strecken durch die Negev-Wüste. Das ist ein bestimmt reizvoller, nun aber wirklich uneuropäischer Landschaftstyp. Der markierte Weg endet am Roten Meer bei Eilat.

Zum Israel Trail gibt es eine Übersicht im Maßstab 1: 350.000, für den Negev mit seinem dichteren Wege-Netz eine Karte 1: 50.000.

**Liebe Leser unserer Zeitschrift „Wege und Ziele“,
die noch nicht Mitglied unseres Vereins sind!**

Netzwerk Weitwandern e.V. ist in Deutschland der einzige Verein, der über den regionalen und nationalen Tellerrand hinausblickt und eine Plattform für den Erfahrungsaustausch von Weitwanderern/innen über Wandermöglichkeiten in ganz Europa anbietet.

Unsere im Aufbau befindliche „Info-Sammlung“ bietet Wanderberichte und Informationen über Weitwanderwege in ganz Europa für alle Interessierten.

Die Homepage „www.netzwerk-weitwandern.de“ ist bereits eine ganz stattliche „Fundgrube“ für alles Wissenswertes, was man zur Planung einer Weitwanderung in Europa benötigt, oder auch eine Hilfe für den, der auf eine Weitwanderidee kommen möchte.

Unsere Vereinszeitschrift „**Wege und Ziele**“ erhalten Sie als Mitglied kostenlos.

Bei „Alpina“ Johann Neumann - Buchhandlung in Aschheim oder bei „www.MapFox.de“ in Kiel erhalten Sie als Mitglied einen Rabatt von 10 % auf Wanderführer und Karten.

Werden Sie also **Mitglied** im **Netzwerk Weitwandern e.V.** oder abonnieren Sie „**Wege und Ziele**“ zum Abonnementspreis von 10,00 € pro Jahr.

Kontakte laufen über unseren 2. Vorsitzenden, Herrn Gerhard Wandel (siehe Impressum Seite 48)

***Empfohlen in Mitteilungsblatt Nr. 10, April 2003,
nun ausprobiert von unserem Mitglied Dr. Helmut Huber:***

Rund um Berlin: Die 66-Seen-Wanderung

von Dr. Helmut Huber

Wer die Mark Brandenburg kennen lernen will, sollte diesen Wanderweg unter die Füße nehmen. In 14 Etappen führt er um Berlin herum, durch vielgestaltige, oftmals hügelige Landschaften und teilweise das Weichbild Berlins berührend. Im wesentlichen ist der Weg bestimmt durch das typische Bild der Mark Brandenburg: Heide, Sanderflächen, Kiefern und Mischwälder, offene Felder, entlang an Bächen, Kanälen und den Ufern der zahlreichen Seen und Tümpel.

Wanderführer und Karten:

„Die 66-Seen-Wanderung“, 2. Auflage 2002. Trescher Verlag, Reinhardtstr. 9, 10117 Berlin. 143 Seiten mit 50-Kartenausschnitten, die komplett den Weg abbilden. Empfehlenswerte Übersichtskarten: „Rund um Berlin“ 60'. Ampel-Verlag Berlin, Bessemerstr. 28, 12103 Berlin

Länge und Etappen:

373 km in 14 akzeptablen Etappen, die vielfach abgekürzt oder verlängert werden können.

Markierungen:

Nicht durchgehend, mit gelben Punkt, aber nicht durchgehend. Die ausführliche Wegebescreibung im Führer und die ausgezeichneten Karten lassen aber keine Zweifel offen.

Art der Wege:

Sehr vielfältig, z.B. Deichkronen, kurze Straßenstücke, Parkwege, Forst- und Feldwege; alle aber immer verkehrsfern und fußgängerfreundlich.

Unterkünfte:

An den Etappenorten ausreichend Hotels und Pensionen. Alle im guten Zustand. Wie immer in den neuen Bundesländern, frisch renoviert. Das Essen von schlicht bis aus-gezeichnet, teilweise sehr deutsch.

In Hinblick auf Unterkünfte sehr empfehlenswert: Reisejournal 2005. Gastgeber im Land Brandenburg.TMB GmbH, Am neuen Markt 1, Kabinetthaus, 14467 Potsdam, Tel-Nr.: 0331/29 87 30, Fax-Nr.: 0331/2 98 73 73, www.reiseland-brandenburg.de

Verkehr:

Jede Etappe beginnt oder endet am Haltepunkt von Bahn oder Bus mit Verbindungen nach Berlin-Mitte. Außerdem läßt sich der Gesamtweg bequem aufteilen und die Etappen fast beliebig variieren, da auch zwischen dem Anfang und dem Ende der vorgeschlagenen Etappen immer wieder Haltepunkte berührt werden.

Beurteilung:

Meine Frau und ich haben im April 2004 die Teilstrecke Potsdam-Melchow in 4 Tagen gemacht. Wir waren sehr angetan von der wechselnden, immer interessanten – nicht immer schönen oder romantischen – Szenerie. Die Wegeführung war fast immer einwandfrei und wanderadäquat. Sehr alleine auf weiten Strecken. Preiswerte Unterkünfte und gutes Essen. Alles in allem eine sehr empfehlenswerte Wanderung, die sich bestens eignet für Kurzurlaube oder in Verbindung mit Stadtbesichtigungen in Berlin oder Potsdam.

Der Maximiliansweg

Durch die deutschen Alpen von Lindau nach Berchtesgaden

von Hans Diem

Der Maximiliansweg ist benannt nach König Maximilian II. von Bayern, der im Jahr 1858 eine Alpenreise von Lindau nach Berchtesgaden unternahm. Er wurde meist in Kutschen gefahren, ist aber auch teilweise geritten und zu Fuß auf einige Gipfel gestiegen. Im Jahr 1991 hat der DAV den Maximiliansweg eröffnet, er führt natürlich als reiner Fußweg in 22 Tagen 370 km weit von Lindau nach Berchtesgaden über fünf verschiedene Gebirge: 3 Tage lang durch das österreichische Bregenzerwald-Gebirge, 3 Tage über die Allgäuer Alpen, 4 Tage über die Ammergauer Alpen, 6 Tage über die Bayerischen Alpen, 5 Tage über die Chiemgauer Alpen und 1 Tag in den Berchtesgadener Alpen.



Der Maximiliansweg ist ein aussichtsreicher Balkonweg am Nordrand der Alpen, einerseits mit Tiefblick auf das bayrische Alpenvorland mit Wäldern, Wiesen, Seen und Dörfern, andererseits mit Ausblick auf die prächtige Bergwelt der Alpen. Aus schmucken Dörfern geht es durch Bergwälder hinauf zu Almen und Blumenwiesen, zu Hütten mit Bewirtung und Unterkunft, Bergwege führen weiter auf grüne Joche, Steige klettern auf felsige Gipfel mit Rundschau. Da drängt die Neugier weiter, ein Joch, ein Gipfel nach dem anderen lockt. Die Route benützt die unterschiedlichsten Wege von der Autostraße bis zum Felssteig. Da sie nicht durchgehend markiert und beschildert ist, braucht man die Wegbeschreibung und Wanderkarten.

Der Maximiliansweg als Frühjahrstour

Hans Diem mit Zeltausrüstung im Mai 1998

28.4. abends, raus aus dem Zug, hin zum Hafen von Lindau, da halte ich den Fotoapparat in den Regen für das erste Foto mit dem Bodensee vor schneeweißen Bergen. Endlich mit Bedacht den ersten Schritt getan Richtung Berchtesgaden, zunächst auf dem Bodensee-Uferweg durch viele Regenpfützen gestapft auf Bregenz zu. Ungeniert stelle ich in der Dämmerung das Zelt an das Bodenseeufer, die Regenwolken verziehen sich, schöne Abendstimmung kommt auf, und am Morgen

weckt mich Vogelgezwitscher und Entengeschnatter. Beschaulich und ideal zum Eingewöhnen zieht der „MaxWeg“ anfangs drei Tage lang fremd im österreichischen aber reizvollen **Bregenzerwald**. 56 km weit mit 2110 m Aufstieg führt er über Hügel mit Wald und Wiesen auf den Grenzübergang zu, über die Schneider Spitze, den Brüggele Kopf 1182 m, den Rotenberg. Dazwischen liegen die kleinen Bauerndörfer Alberschwende, Lingenau und Hittisau mit alten Wälderhäusern und uralten Gaststätten.



Über die **Allgäuer Alpen** führt der MaxWeg dann drei Tage lang auf 60 km Strecke mit 2700 m Aufstieg. Vom Weg über die sieben Gipfel der Nagelfluh-Kette habe ich eine fantastische Aussicht, vom höchsten, dem **Hochgrat 1834 m** zurück zum glitzernden Bodensee, und hinaus aufs grüne Flachland, und hinein in eine noch winterliche Bergwelt. Im Juni blühen hier schönste und seltene Blumen. In die-

sem Mai hat es allerdings oben noch stellenweise Schnee, deshalb habe ich auch Steigeisen dabei. Mal schinde ich mich durch knietiefen Nass-Schnee bergauf, balanciere über eine rassige Firnschneide, steige in Riesenschritten auf festem Firn steile Rinnen hinab. Der Abstieg vom 6. Gipfel, der Ostgrat des Stuiben hat eine kurze Kletterstelle mit Drahtseil versichert. Ab Sonthofen steige ich als Absteiger auf den freistehenden **Grünt 1738 m**, da war seinerzeit auch Max II. oben, der Gipfel bietet ein sensationelles Panorama. Der Weiterweg zieht aus blühenden Blumenwiesen hinauf zu Tiefenbacher Eck und Spieser 1651 m, oben lastet noch schwer



Maximiliansweg

der nasse Frühjahrsschnee. Nach einer gemütlichen Einkehr in Unterjoch marschiere ich dann im flachen Vilstal mit langen Beinen flott auf Pfronten zu. Großeinkauf im Supermarkt, die Hälfte gegessen, den Rest in den Rucksack. Schon bin ich im Aufstieg zum Falkenstein mit Ruine, weiter über den schroffen Zwölferkopf 1293 m mit schönsten Ausblicken nach Füssen am Lech, eine sehenswerte Kleinstadt.

Nach den Schlössern Hohenschwangau und Neuschwanstein kommt der anspruchsvollste Teil des MaxWeges, die **Ammergauer Alpen** in vier Tagen mit 55

km und 3088 m Aufstieg, natürlich mit Ausweichen für weniger angriffslustige Jochbummler.

Vom Tegelberg-Haus erst den Abstecher auf den Branderschrofen, dann weiter über die

Krähe 2012 m zur Hochplatte

2082 m. Er ist der höchste Punkt des MaxWeges und ganz schön alpin auf seinem teils beidseitig ausgesetztem Grat. Der Ausblick ist grandios und so aufregend wie die Gipfel-Überschreitung.



Die Kenzen Hütte unterhalb hat schon geöffnet, als einziger Gast werde ich bestens versorgt und schlafe prominent im Einzelzimmer. Der Weiterweg über den Feigenkopf zieht über steilen Grasflanken am und auf dem Grat schön hinauf zur Klammspitze 1924 m. Aber der steile Abstieg ist voll Schnee, bei größter Vorsicht und mit den Steigeisen komme ich sicher hinab. Von der Brunnenkopf-Hütte kurz auf den Brunnenkopf 1718 m gestiegen, der war auch ein Ziel von König Max. Hier war schließlich sein Jagdgebiet, vom Jagdhaus in Linderhof konnte er auf einem Reitweg weit hinauf reiten auf kleinen Norweger Pferden. Über den Hennenkopf 1768 m komme ich schneefrei zum Teufelstättkopf 1758 m. Da zelte ich gut am Waldrand, am Morgen weckt mich das Balzen einer Schar Birkhühner. Ich schaue ihnen lange zu und stiege dann ab ins urige Unterammergau. Es folgt der Aufstieg

zum Hörnle 1548 m mit Hütte und wunderbarem Ausblick, Abstieg neben einer riesigen Mure nach Grafenaschau und dann 2 Stunden lang flott auf einer Teerstraße nach Eschenlohe marschiert mit Blick auf das blumenreiche Murnauer Moos.



Die **Bayerischen Alpen** sind der längste Abschnitt mit sechs Tagen auf 100 km Weglänge bei 6200 m Aufstieg. Der MaxWeg

beginnt mit der rassigen Überschreitung von Heimgarten 1790 m und Herzogstand 1731 m auf einem gesicherten Gratweg mit Tiefblick auf Kochelsee und Walchensee. Nach der Querung der Kesselberg-Straße schaue ich vom Jochberg 1565 m begeistert rundum, gehe dann lange flach und verwinkelt durch Wald und über Almen, steige anschließend steil bergauf zum Kreuz auf der **Benediktenwand 1800 m**. Tief unter mir liegt die alte Tutzingener Hütte noch umgeben von Schnee, sie wurde inzwischen abgerissen und neu gebaut. Der Weiterweg ist noch schneebedeckt, es ist fester Firn und gut zu gehen. Der Tiefblick vom Brauneck ins Isartal ist grandios.

In **Lenggries** kann ich mich gut erholen, steige auf zum Geierstein 1491 m mit Weitblick zurück bis zur Zugspitze. In Wald und Almwiesen geht es flach weiter zum Fockenstein 1564 m, da liegt mir der Tegernsee umwerfend schön zu Füßen. Im Abstieg nach Bad Wiessee liegt die Waxelmoos-Almhütte, die hat eine Veranda unter einem großen Vordach, das ist ein vorzüglicher Zeltplatz für mich. Sitze da



gut in der Abendsonne, kommt doch ein Jäger daher, wundert sich und fragt nach. Es wurde eine lange und nette Unterhaltung daraus. Der Tegernsee wird auf einem Linienschiff überquert, vom Ort Tegernsee suche ich in einem Wegewirrwarr hinauf zur Neureut 1264 m, der Ausblick von da oben auf den See und die umliegende Bergwelt ist fantastisch, ein Kalenderbild. Der Weg zum Schliersee liegt im Regen, am Ufer angekommen lacht mir schon wieder die Sonne und trocknet im Nu die nassen Kleider. Vom Auracher Köpferl 1231 m schaue ich voraus zum mächtigen Wendelstein, er ist der zweite Höhepunkt des MaxWeges. Von Birkenstein gehe ich ab von der Original-Route, ich empfehle den kurzen Umweg über Bayrischzell. Der Ort bietet nämlich ganz neu den damaligen Weg von König Max II. auf den Wendelstein an! Begeistert steige ich auf diesem „Königsweg“ bergauf zur Wendelstein-Kapelle, weiter unter Seilbahntouristen auf einem Wendelweg mit Seilgeländer in steiler Felswand zum Gipfel des Wendelstein 1838 m. Er bietet ein Panorama von Feinsten bis hin zum Alpen-Hauptkamm und hinaus bis München. Wer hier oben schönes Wetter und Fernsicht hat, kommt nicht so leicht los. Auf festem Frühjahrsfirn kann ich vom Gipfel direkt Richtung Inntal absteigen, es ist der letzte Schnee auf meiner Frühjahrstour.

Von Nußdorf am Inn gehe ich die **Chiemgauer Alpen** an und abschließend kurz in den **Berchtesgadener Alpen** nach Berchtesgaden. Sechs Tage für 96 km Weg mit 5400 m Aufstieg. Der lange Aufstieg zur Hochries 1569 m mit Hütte ist nicht be-

Maximiliansweg

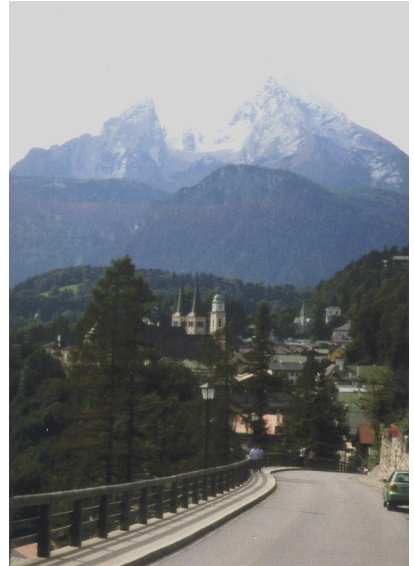
schildert und nur mit genauem Kartenstudium zu finden. Weiter geht es über Hohenaschau auf die Kampenwand 1663 m. Auch ein Höhepunkt, ein Felsgipfel mit Kaiserblick, zum Wilden und Zahmen Kaiser, andererseits zum Chiemsee. Ich turne kurz an 20 Meter Drahtseil hinab und schon bin ich auf dem Weg zur Hochplatte. Tiefblick ins Achental, voraus alle restlichen Gipfel bis hin zum Watzmann. Runter nach Marquartstein, hinauf auf den Hochgern 1748 m: Rückblick, Ausblick,

ständig neue Eindrücke, andere Stimmungen, schauen, staunen und knipsen, mein Fotoapparat ist gut beschäftigt. Weiter zum Hochfelln 1664 m, da ist Hochbetrieb über die Seilbahn. Schön hinab nach Ruhpolding, flach nach Inzell, hinauf auf den **Zwiesel**, weiter auf den **Hochstaufen 1771 m** mit Hütte. Wunderbar, ich sitze bei Abendstimmung lange oben und bekomme nicht genug vom Schauen. Ich übernachtete dann in der



Gipfelhütte, der Wirt freut sich, weil da einer ab Lindau zu Fuß gekommen ist.

Die letzte Etappe des MaxWeges von Bad Reichenhall nach **Berchtesgaden** sind gemütliche 4:30 Stunden. Das ist mir zu wenig von den Berchtesgadener Alpen. Ich mache kurzentschlossen einen Abstecher und steige hinauf zum Berchtesgadener Hochthron 1972 m, habe abends grandiosen Blick auf mächtige Gebirge wie Dachstein, Watzmann und Hochkalter bei dramatischer Bewölkung. Bleibe über Nacht im Stöhr Haus, steige am Morgen ab und gehe hinein ins schöne Berchtesgaden. Dieser Abstecher war mir ein krönender Abschluss des königlich-bayrischen Maximiliansweges.



Wenn sich damals die „hohe Reisegesellschaft“ vortrefflich amüsiert hat auf ihrer Alpenreise, so habe ich mich königlich belohnt gefühlt. Mit etwas Geld, dem Rucksack, dem Zelt, dem Frühjahrsschnee, dem Alleinsein auf den hohen Wegen bin ich gut zu recht gekommen, habe mich stark gefühlt und viel jubelnde Freude gespürt. Solch gute Erfahrungen wünsche ich jedem „MaxWeg“-Begeher.

Die Wegbeschreibung von Hans Diem kann bestellt werden bei ALPINA-Buchversand, Postfach 1211, D-85606 Aschheim.

Auf der originalen „Gipfelroute“ steigen erfahrene Bergwanderer mehrmals über felsige Grate und Gipfel, weniger ehrgeizige können auf der leichteren „Jochroute“ diese Teilstrecken meiden und umgehen.

Aktuelle Ergänzungen von Hans Diem zum Maximiliansweg

Die Route, die 1991 vom Deutschen Alpenverein festgelegt wurde, ist meist mit lokalen Wegweisern versehen, aber nicht als „MaxWeg“ markiert und auch nur gelegentlich mit DAV-Tafeln „Maximiliansweg - E4“ versehen. Entgegen meiner Mitteilung schreibt Herr Froelich vom DAV in seinem Grußwort auf Seite 8 der Wegbeschreibung, er habe die Markierung des Weges organisiert. Im Juni 2000 war dieser Zustand wie 1998.

Änderungen am Wegverlauf sind auszuschließen. Dagegen sind Änderungen von Hüttenpächtern und Hütten-Telefonnummern ständig zu befürchten, da hilft nur eine aktuelle Rückfrage beim Alpenverein.

Im Juni 2000 war ich auf dem MaxWeg und hatte notiert:

1. Seite 33: Vereinfachte Wegführung zwischen Lindau und Bregenz durch eine neue Fußgängerbrücke über den Bach Leiblach.
2. Seite 45: Neue Wegführung von Gunzesried nach Sonthofen durch einen neu angelegten und beschilderten Weg ab dem Mauthäusle am Hüttenberger Eck.
3. Seite 107: Kenzen-Hütte, neue Hütten-Telefonnummer 08368-390
4. Seite 110: Kessel-Alm, neue Telefonnummer 08028-2602

Im Grundsatz gilt, dass jede Angabe zur Infrastruktur von einer Woche auf die andere überholt sein kann. Der MaxWeg ist da im Vorteil, weil sich in kurzen Abständen 58 Dörfer und Hütten anbieten für 22 Tage.

Eine dringende Bitte an unsere Vereinsmitglieder!

Bitte denken Sie daran, uns bei einem **Umzug** die neue **Adresse** mit zu teilen, damit Sie auch weiterhin „**Wege und Ziele**“ und alles Andere erhalten können.

Du musst wandern

Manuel Andrack wandert ohne Stock und Hut
im deutschen Mittelgebirge

von Tilman Kleinheins

Mir persönlich geht es mit Wanderbüchern häufig so: ich sehe eine Neuerscheinung, die beschriebene Region ist mir aus irgendeinem Grund sympathisch, das Buch ist nett aufgemacht, also kaufen. Daheim dann Entspannungsbild: aaah, heute Abend nehm' ich mir den neuen Führer vor, blättere, plane und laß' mich animieren. Abends schließlich mittlere Enttäuschung. Natürlich bietet das Buch inhaltlich auch das, was vorne auf dem Deckel steht, aber rechte Freude will nicht aufkommen. Und das liegt in der Regel an folgenden Fehlern:

1. Die beschriebene Wanderstrecke ist so minutiös geschildert, als sei der Benutzer seiner Sinne irgendwie nicht mächtig. Die meist elend trocken zu lesende Ausführlichkeit verhindert außerdem das Aufkommen jeglichen Pfadfindertriumphs, auf der Karte, wie draußen.
2. Wandererbuchautoren nehmen sich und ihr Freizeitvergnügen zu ernst. Es fehlt das lachende Auge für die beim Recherchieren erlebten Skurilitäten am Weg. Meine Sinne erholen sich besser, wenn ich erfahre, daß Apfelwein im Hunsrück und Saarland *Viez* heißt und in der Pfalz ein Schoppen Wein tatsächlich ein Halbliterglas bedeutet.
3. Wanderbücher sind oft für Puristen gedacht und gemacht. Menschen, die vor einer Tour den Rucksackinhalt einzeln abwiegen. Gut, ich habe auch schon mal den Stiel der Zahnbürste abgesägt, damit das Ding in meinen Mini – Kulturbeutel paßte, aber oft wird am Falschen gespart. Bücher z.B. Wie man eine mehrtägige Wanderung ohne „was zum Lesen“ bewältigt, gerade als Alleingeher, bleibt mir schleierhaft. Und sei es, daß eben der Wanderführer zugleich Lesebuch ist (Rotpunktverlag).

Manuel Andrack, der seit Januar wieder in der ARD zu sehen ist, hat die vergangene Dreh- und Sendepause genutzt, um wandern zu gehen. Eifel, Sächsische Schweiz, Hunsrück, Rothaarsteig, Hermannsweg, Goetheweg sind Ziele, die er in seinem 170 Gramm leichten KiWi Taschenbuch beschreibt, das vor kurzem erschienen ist. (3-462-03488-x, € 8,90). Er wandert mit seinem Vater, mit Freunden, mit seinen Kindern. Und er berichtet, was zu erleben ist: Einheimische, die keine Ahnung vom Fernwanderweg haben, obwohl eine Markierung direkt am eigenen Zaunpfosten prangt; Gastwirte, die trotz Ruhetag zu Essen und Trinken hereinbiten; landschaftliche Höhe- und witterungsbedingte Tiefpunkte.

Eigentlich schildert Herr Andrack schlichtweg das, was beim Wandern durchs Land zu sehen und erleben ist. Die Besonderheit des vorgelegten Bandes besteht in der Beobachtungsauswahl, die Andrack zum Besten gibt. Als bekennender Mittelgebirgswanderer habe ich mindestens vier mal laut ausgerufen: Heiße, genauso ist es, zum Kuckuck ! Klappentexte und Verlagswerbeleute reden bei Andracks Stil übrigens gerne von „*gebrochener Ironie*“ und „*noch nie ist so über das Wandern geschrieben worden*“. Naja, das Buch soll sich ja verkaufen und tut es sicher allein durch die Popularität des Autors, mit der er souverän umgeht: sie spielt schlicht keine Rolle. Das Buch ist nicht Herrn Schmidt gewidmet, sondern Andracks Familie.



Warum also dieses Buch kaufen und vielleicht sogar lesen ?

1. Die Erwartungen, die der Kauf auslöst, werden aufs Beste erfüllt: Entspannung pur.
2. Als Wanderer merkt man recht bald: der weiß, von was er redet.
3. Tatsächlich fühlt man sich ermuntert, bisher unbekannte Regionen zu erwandern (Böhmische Schweiz ! Nein, nicht deutsch)
4. Ein wunderbares Geschenk !

Wir möchten unsere Vereinsmitglieder daran erinnern, dass sie auf die Bestellung ihrer Wanderführer und Karten bei nachfolgenden Buchhandlungen **10 % Rabatt** erhalten:

Alpina Johann Neumann - Buchhandlung
Friedenstr. 4 (Büro), Münchner Str. 10 (Verkauf), D-85609 Aschheim
Tel.: (089) 9037655, Fax: (089) 9035100
eMail: info@alpina-buch.de Internet: www.alpina-buch.de

www.MapFox.de - Landkarten für Europa
Mollenhauer & Treichel GbR
Am Sandberg 15, D-24113 Kiel Tel.: (0431) 665052, Fax: (0431)1490293
eMail: kontakt@projekt nord.de Internet: www.mapfox.de

(Bitte bei der Bestellung die Mitglieds-Nummer angeben.)

Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

Redaktion: Dr. Lutz Heidemann
Gerhard Wandel
Tilman Kleinheins

Beiträge der Mitglieder : Dr. Helmut Huber

Freie Mitarbeiter: Hans Diem
Dr. Roland H. Knauer

Layout und Druck: Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Nr. 17 - August 2005 ist der 03. Juni 2005

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kostenerstattung von 10,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 4,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder die Redaktion abgeleitet werden.

Der Vorstand

Dr. Lutz Heidemann
1. Vorsitzender
Goethestraße 17
D-45894 Gelsenkirchen
Telefon: (0209) 394694
heidemann.lutz@t-online.de

Gerhard Wandel
2. Vorsitzender
Waldenbucher Straße 19
D-71032 Böblingen
Telefon:(07031) 280029
Fax: (07032) 942194
G.Wandel@t-online.de

Volkhard Quast
Schriftführer
Innerer Grund 4
D-72555 Metzingen
Tel./Fax: (07123) 21322
urs-vol.quast@uvquast.de